Bielefelder Volks-Zeitung

Beilagen: „Unterhaltungsblatt“ und „Praktischer Ratgeber“.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Abonnementspreis: 1 M. 25 Pfg., durch den Postboten ins Haus gebracht 1 M. 67 Pfg. vierteljährlich; mit „Illustriertes Sonntagsblatt“ 35 Pfg. mehr. Anzeigen kosten 15 Pfg. die Petitzeile oder deren Raum, Reklamen à Zeile 50 Pfg.

Nr. 270. **Freitag, den 22. November** **1901.**

Hierzu das „Unterhaltungsblatt“ und für die betr. Abonnenten das „Illustr. Sonntagsblatt.“

Bestellungen

auf diese Zeitung für den Monat Dezember werden von allen Postanstalten, Landbriefträgern, unsern Agenten und Boten, sowie von der Expedition zu 1/3 des am Kopfe vermerkten Preises entgegengenommen.

Uebersicht.

Die Aenderungen, die der Bundesrat an dem **Zolltarifentwurfe** vorgenommen hat, sind im Reichsanzeiger veröffentlicht worden. Es ergiebt sich daraus daß in der That die Vorlage in der Hauptsache geblieben ist, wie sie war. Weder rechts noch links ist man damit zufrieden. Die Presse des Bundes der Landwirte klagt, daß die Wünsche der Landwirte unberücksichtigt geblieben seien; die liberale Presse ist verdrießlich, daß man die „öffentliche Kritik“, die sich gegen die Getreidezölle richtete, nicht beachtet hat. Inzwischen bereiten die Sozialdemokraten einen Petitionssturm gegen die „Hungerzölle“ vor. Beim Wiederbeginn der Sitzungen werden dem Reichstage Petitionen mit Hunderttausenden, wahrscheinlich sogar Millionen von Unterschriften gegen die Erhöhung der Getreidezölle zugehen. Soviel Mache bei diesem Petitionssturm sein mag, so wäre es doch bedenklich, diese aus den Kreisen der Arbeiter und unteren Beamten kommenden Petitionen einfach bei seite zu schieben, zumal im gegenwärtigen Augenblicke. Der wirtschaftliche Niedergang, der von Tag zu Tage mehr Arbeitslosigkeit und Not schafft, kommt für den Zolltarif sehr ungelegen. Andererseits kann man natürlich nicht wegen der vorübergehenden ungünstigen Lage der Industrie der Landwirtschaft den Schutz versagen, dessen sie bei ihrer dauernden Notlage bedarf. Gerecht denkende und selbständig urteilende Arbeiter werden auch der Landwirtschaft das Recht auf Existenz und Schutz zuerkennen, die Wirkung der Getreidezölle nicht nach den Uebertreibungen freisinniger und sozialdemokratischer Agitatoren bemessen, und nicht übersehen, daß im Wirtschaftsleben alles ineinandergreift und das Gedeihen des einen Erwerbsstandes auch dem anderen zu gute kommt. Von einer Ueberspannung des landwirtschaftlichen Zollschutzes wird man sich angesichts der unverkennbaren Stimmung der Arbeiter und angesichts des wirtschaftlichen Rückganges aber auch hüten müssen. Es hat keinen Zweck, hier Vermutungen und Betrachtungen über das weitere Schicksal der Zollvorlage im Reichstage anzustellen. Es liegt noch zu sehr im Ungewissen. Nur das ist sicher, daß die Forderungen des Bundes der Landwirte gar keine Aussicht haben. Und je sicherer dieses ist, desto ungeberdiger benimmt sich die Bündlerpresse. Die liberalen Zollgegner begrüßen bereits die Bündler als Bundesgenossen im Kampfe gegen die Vorlage. Sollte es den Heißspornen rechts und links gelingen, sie zu Falle zu bringen, so wird die Landwirtschaft die Hauptleidtragende sein. Die Neuwahlen, auf welche diese Heißsporne spekulieren, würden der Landwirtschaft sicher nicht mehr bringen, als die Mehrheit des jetzigen Reichstags ihr verschaffen kann.

Die Protestbewegung gegen die Verunglimpfung der deutschen Armee durch den englischen Kolonialminister **Chamberlain** ergreift immer weitere Kreise. Den liberalen Englandfreunden behagt das ebensowenig, wie anscheinend hohen leitenden Kreisen. Der Vorstand des deutschen Kriegerbundes und des preußischen Landes-Kriegerverbandes haben sich in Uebereinstimmung mit dem Präsidium des Sächsischen Militärvereinsbundes gegen die Beteiligung der Kriegervereine ꝛc. an den Protesten ausgesprochen. Sie hätten, sagen sie, die ernstesten Gründe, sich derselben zu enthalten. Offenbar haben sie einen Wink von oben erhalten. Im Reichstage wird die Sache demnächst sicher zur Sprache kommen. Offiziös wird angekündigt, daß der Reichskanzler sich darüber äußern werde. Wir dann ja sehen, ob wir wirklich so weit sind, daß wir nicht einmal mehr gegen die Beleidigungen durch einen Chamberlain protestieren dürfen.

Die **Insterburger Duellangelegenheit** erregt fortgesetzt die öffentliche Meinung. In der Presse sind von verschiedenen Seiten neue Darstellungen des Vorfalles aufgetaucht, zum Teil mit der Tendenz, den Ehrenrat und die sonstigen Beteiligten in Schutz zu nehmen. Die eine Darstellung widerspricht aber immer der anderen. Am Montag wurde die Angelegenheit vor dem Kriegsgericht verhandelt. Leutnant Hildebrand, der Blaskowitz erschossen hat, wurde zu zwei Jahren Festung verurteilt, Leutnant v. Groddeck wegen Kartelltragens zu 5 Tagen Festung. Man hat sich offenbar mit der gerichtlichen Verhandlung beeilt, um der öffentlichen Meinung eine Genugthuung zu gewähren. Warum man sich aber mit der niedrigsten Strafe, die das Gesetz zuläßt, begnügte, ist ein Rätsel. Auch nach der Darstellung, die in dem Prozeß von dem Hergange gegeben wurde, bleibt es dabei, daß die Sache zum Himmel schreit. Zwei Jahre Festung, die voraussichtlich auch noch nicht einmal abgesessen zu werden brauchen, sind keine angemessene Strafe. Inzwischen hat in Hannover schon wieder ein Zweikampf stattgefunden zwischen einem Offizier und einem Chemiker, der als Einjährig-Freiwilliger von dem Offizier beleidigt worden war. Der Chemiker wurde lebensgefährlich verwundet.

In Hessen wollen der Großherzog und die Großherzogin **sich scheiden lassen,** weil sie sich nicht vertragen können. Ein schönes Beispiel für das Volk ist das jedenfalls nicht.

In Baden beabsichtigt die Regierung angeblich, endlich den Katholiken **zwei Männerklöster,** in Walldüm und auf der Insel Reichenau zuzugestehen. Die liberalen Kulturkämpfer sind über dieses Zugeständnis an den „Ultramontanismus“ außer sich. Was sie dagegen einzuwenden haben, brauchen wir an dieser Stelle nicht näher zu würdigen. Es sind die nämlichen Redensarten, die immer und überall vorgebracht werden, wenn die Regierung den Katholiken ein klein wenig von dem Rechte gewährt, auf das sie Anspruch haben.

In **Oesterreich** hat die Regierung die Gelegenheit der französischen Flottenexpedition benutzt, um bei der Pforte gleichfalls eine längere Rechnung einzureichen: Bestrafung für verschiedene Angriffe und Beleidigungen gegen österreichische Konsulatsbeamte, Entschädigung für Gefangennahme eines Oesterreichers durch albanesische Räuber, Bestrafung dieser Räuber, Erlaubnis zum Bau zweier katholischen Kirchen und einer österreichischen Schule in Albanien, Schlichtung von Streitfragen zwischen der Gesellschaft der Orientbahnen und der türkischen Behörden. Die Pforte bewilligte und versprach alles. — Im österreichischen Abgeordnetenhause kommt die Budgetberatung, wiewohl eine eigentliche Obstruktion nicht stattfindet, nur langsam vom Fleck. Man fürchtet eine neue Krisis, der aber die Regierung durch eine Aussprache zwischen den Parteien zu begegnen sucht. Der Kaiser hat zu einer Aenderung der Geschäftsordnung gemahnt. Vielfach wird die Budgetdebatte unterbrochen durch Dringlichkeitsanträge aus dem Hause. Ein solcher Antrag betraf die Mißstände bei den galizischen Wahlen. Nach den Schilderungen, die verschiedene Redner, insbesondere der sozialdemokratische Abgeordnete Daszynski von den Wahlvorgängen entworfen, wird Recht, Sittlichkeit, Ordnung und Anstand dabei von allen Seiten auf das empörendste mit Füssen getreten. Auch wenn man manche Uebertreibungen abzieht, bleibt noch genug des Abschreckenden an dieser gallizischen Wahl- und Koruptionswirtschaft. Ministerpräsident v. Körber versprach gewissenhafte Untersuchung der Beschwerde. Da die Behörden selbst an den Mißbräuchen stark beteiligt sind und überdies auf die polnische Fraktion Rücksicht genommen werden muß, so wird bei der Untersuchung schwerlich viel herauskommen. Das

Heimatglück.

(14. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Bitte, laß doch das!“ fiel er ihr kühl ins Wort. Das sind vergangene Zeiten — wir leben für die Zukunft und haben anderes zu denken.“ Doch Lenchen war heute sonderbar erregt. Mit verhaltenen Thränen in den Augen rief sie:

„Du — ja — Du denkst immer nur ins Weite, aber nicht einmal zurück an die alte liebe Heimat, an die Freuden und Schmerzen, die wir dort verlebt. Und wenn Du wenigstens mit Deinem Trachten nach der Zukunft noch glücklich wärest! Da haben wir nun so danach gerungen, daß Du etwas Besseres werden sollst und nun Du es bist, da ist es immer wieder noch zu wenig, und Du bist immer noch nicht glücklich und zufrieden, obschon wir das als das größte Glück für Dich gedacht!“ Sie trocknete heimlich die herabfallenden Thränen.

„So — ich bin nicht glücklich — nicht zufrieden, wer sagt Dir denn das?“ fragt er sie erstaunt.

„Du selbst, Dein Gesicht — Dein Wesen, das sagt mir's alle Tage! Und das thut mir so weh', denn das innere Glück ist doch einmal die Hauptsache vom Leben!“

„Das darf Dich nicht wundern. Mein Beruf zeigt mir täglich so viel menschliches Elend, daß man zu einem Glück gar nicht kommen kann!“ Er trank aus der großen Tasse und Lenchen wunderte sich nur, daß er so stand hielt.

„Das ist nicht wahr!“ fuhr sie eifrig fort, Du müßtest ja deshalb doppelt glücklig sein, daß es in Deine Hand gegeben ist, den armen Menschen zu helfen! Nein — nein, das liegt wo anders, ich weiß das schon. Wenn Du Dich nur jetzt entschließen könntest — Du bist doch jetzt ein feiner und gesuchter Mann geworden — Du weißt schon, was ich meine.“ — Er schwieg immer noch, aß sogar eifrig von ihrem Kuchen und das machte ihr mehr Mut.

„Ich habe einen Brief von Käthchen bekommen — sie ist bei ihren Eltern zu Besuch — denke, sie hat schon zwei Jungen — es sollen allerliebste Kerlchen seine. — Da schreibt sie mir nun auch, daß Röschen immer noch frei ist — soll ich Dir den Brief vorlesen?“ — Sie ist schon aufgestanden, um ihn zu holen.

„Nein!“ tönt es rauh und herrisch, sodaß sie fast erschreckt sich umwendet. Der Doktor hat die Tasse von sich geschoben und ist bereits aufgestanden.

„Sprich mir nie wieder von solchen Sachen — ich will nichts hören davon.“

„Mein Gott!“ denkt Lenchen, „ist er immer noch so verbittert?“

Er aber will hinaus. In demselben Moment klopft es, und die Thür öffnet sich auch schon.

„Ach — ich dachte mir's, daß ich Dich hier finden würde, habe Dich schon unbefugter Weise in Deinem Studirzimmer gesucht! Darf ich einen Augenblick eintreten, gnädiges Fräulein?“ Es ist Eugen Wolff, der in ungezwungener, liebenswürdiger Weise sofort am Kaffeetisch Platz nimmt.

Das „gnädige Fräulein“ ist aber wie jedesmal von dem Eintritt des Herrn Doktor so verwirrt, daß es kaum etwas zu erwidern weiß.

„Dürfte ich um ein Täßchen bitten, liebes Fräulein? Ich habe gerade Durst, und solch hausgebackener Kuchen ist meine Leidenschaft!“

Nun lacht Heinrich, das ist sein altes, fröhliches Lachen.

„Hast Du noch einen solchen Kübel, Lenchen, wie Du mir angeboten? Beglücke doch die alte Kaffeeschwester damit!“ Und freudig erregt eilt sie an den Glasschrank, sucht ein ähnliches altes Erbstück. Doktor Wolff ist der gemütlichste Herr, den sie aus dem Verkehr ihres Bruders kennen gelernt.

„Geh' nur und mache indes Toilette, ich will Dich entführen!“ wandte er sich an Heinrich.

„Wohin denn, wenn ich fragen darf?“

„Das wirst Du schon sehen; ich komme übrigens als Abgesandter, ohne Dich darf ich nicht wagen zurückzukehren. Also nicht erst besonnen. Dein Fräulein Schwester wird mir indes bei diesem Täßchen Gesellschaft leisten. Prosit — Fräulein Lenchen!“ Und er hob den gewaltigen Napf und trank ihr lächelnd zu.

Während Heinrich sich ankleiden ging, fand sie ihre Unbefangenheit wieder und plauderte mit dem Doktor nach Herzenslust. Das war doch wenigstens einmal ein Sonntag.

Als die Herren dann fort waren, räumte sie zuerst die guten Tassen wieder sorglich bei Seite, setzte sich dann ans Fenster und blickte in den einzigen Baum, der von der Sonne beschienen, im Hofe stand.

Es war ein herrlicher Frühherbsttag; Haus und Hof schienen ausgestorben; so viele Menschen es auch beherbergte, heute waren sie alle ausgeflogen. Nichts störte die Sonntagsstille, als ein Heer zankender Spatzen, die sich in dem menschenleeren Hofe herumbalgten.

So viele Sonntage nun verstrichen, fand sich Lenchen, so lange sie hier in der Großstadt weilte, einsam und allein. Ihre Gedanken waren ihre einzigen Freunde, ihre einzige Gesellschaft. Die Einsamkeit hier that ihr nicht weh, sondern wohl. Wenn sie so bedachte, wie sie vor länger als vier Jahren hier einzig mit Aerger, Kummer, Trauer und Sorgen belastet einzog, dann faltete sie wohl unwillkürlich die Hände und sah dankbar zum blauen Himmel; der Herr dort oben hatte ihr ja treulich geholfen, eins nach dem anderen zu überwinden.

Rastlose und freudige Arbeit waren ihre treueste Bundesgenossen gewesen. Während derselben hatte sie Kummer und Trauer vergessen, und mit dem Ertrag derselben bannte sie die Sorgen, denn ihre Geschicklichkeit in den feinsten Arbeiten hatte bald vollauf Anerkennung und guten Lohn gefunden.

Heinrich hatte das Seinige auch gethan, indem er nach dem Vorfalle nur seinem Studium gelebt und jeder Geselligkeit fern geblieben war. Die ihn so drückenden Schulden waren damals mitsamt der Geldstrafe von fremder Hand gedeckt worden. Er hatte seinen begüterten Freund Wolff in Verdacht, daß er die Veranlassung in seinem Bekanntenkreise gegeben, der aber hatte nichts davon wissen wollen.

Haus beschloß, daß baldigst ein Gesetz gegen Wahlmißbräuche vorgelegt werden soll. Ein alldeutscher Antrag richtete sich gegen die Einwanderung französischer Kongregationen in Oesterreich. Die Antragsteller benutzten die Gelegenheit natürlich zu zahlreichen Ausfällen auf die Orden, insbesondere auf die Jesuiten und ihre Moral. Auch wurde von den Alldeutschen wieder einmal Skandal gemacht. — Der Justizminister, Baron Spens-Booden, erklärte einer Abordnung katholischer Geistlicher, die ihm einen Protest gegen die fortgesetzten Angriffe auf die katholische Religion und Kirche überreichte und um gesetzlichen Schutz bat, auch ihn ekelten die Angriffe an; er habe aber die Erfahrung gemacht, daß die Konfiskation der Blätter nichts nütze, da die Blätter trotzdem verbreitet würden. Es bliebe nichts übrig, als die geplante Aenderung des Preßgesetzes abzuwarten. — In Wien kam es wieder einmal zu Schlägereien zwischen katholischen und deutsch-nationalen Studenten. Die katholischen Studenten wurden wiederholt aus der Aula gedrängt.

In **Frankreich** wendet sich die Aufmerksamkeit von dem so leicht über die Türkei errungenen „Erfolge" wieder mehr dem erneut drohenden allgemeinen Ausstande der Grubenarbeiter zu. Daß es zu diesem Ausstande kommen werde, ist indes nach wie vor nicht sehr wahrscheinlich, zumal da Unterstützung vom Auslande nicht zu erwarten ist. Die Hauptforderung der Arbeiter ist der Achtstundentag. Vertreter des Bergarbeiterverbandes verhandelten mit der Arbeiterkommission der Kammer in der Angelegenheit. Sie versprachen, alles mögliche zum friedlichen Ausgleich zu thun und wollten sich gegebenen Falls auch mit dem Neunstundentage begnügen. Die Kommission versprach, ihre Wünsche mit größtem Wohlwollen zu prüfen. Es ist aber der Kammer wohl immer noch nicht recht ernst mit der sozialpolitischen Gesetzgebung. Die Mehrheit hat in erster Linie nur die nächsten Wahlen im Auge. Es kommt ihr daher mehr darauf an, Forderungen zu stellen, die bei den Wahlen ziehen, als etwas Positives zustande zu bringen. So wird denn auch das Gesetz über die Arbeitszeit der Eisenbahnangestellten, mit dem man sich nun schon drei Jahre beschäftigt, zwischen Kammer und Senat hin und her geschoben, ohne daß man sich einigen kann. Die Kammer verlangt, daß die Arbeitszeit der Heizer, Lokomotivführer, Zugführer und Bremser nicht über 10 Stunden täglich dauern und auf jede Arbeitsperiode eine zehnstündige Ruhepause folgen soll. Der Senat wollte das nicht, weil das den Gesellschaften jährlich 75 Millionen kosten würde und der Staat wegen der Zinsgarantie dann die Steuerzahler neu belasten müsse. Jetzt hat die Kammer mit großer Mehrheit ihren Beschluß erneuert und die Regierung aufgefordert, dem Senat das Gesetz binnen kürzester Frist wieder vorzulegen. Man kann ihn aber nicht zwingen, es anzunehmen.

In **Südafrika** haben wieder allerlei kleine Gefechte und Ueberfälle stattgefunden, die beweisen, daß die Buren eine sehr rege Thätigkeit entfalten, sonst aber nicht von großer Bedeutung sind. Burenabteilungen, die mehrfach 300 oder 400 Mann stark waren, griffen hier einen Konvoi, dort eine Nachhut, anderswo eine Patrouille oder eine Abteilung englischer Truppen an, erbeuteten den Konvoi, töteten und verwundeten eine Anzahl Engländer und nahmen die übrigen gefangen, kurz hatten Erfolge. Hinterher haben die Engländer sie dann natürlich regelmäßig „zurückgetrieben". Bei einer dieser Affären, die in der Nähe von Heilbron stattfand, kommandierte Dewet die Buren. Bei anderen Gefechten wollen die Engländer 24 und 12 Buren gefangen genommen haben. Während Kitchener es ganz kürzlich so darstellte, als ob die Buren in der Kapkolonie so gut wie vollständig zu Paaren getrieben seien, wird jetzt gemeldet, daß sich eine Burenabteilung von 60 Mann wieder ziemlich nahe bei Kapstadt gezeigt habe. Ernsthaft fügen die Engländer hinzu, daß ihre Truppenabteilungen stark genug seien, diesen 60 Mann stand zu halten. Kunststück! Eine englische Patrouille, die „mit einigen versprengten Buren" am Zuursberg (Kapkolonie) ein Scharmützel hatte, „mußte sich zurückziehen!" Das englische Kriegsamt hat ein 400 Seiten starkes Blaubuch veröffentlicht, worin auf Grund von Berichten von Militärärzten uund Offizieren behauptet wird, an der großen Sterblichkeit in den Konzentrationslagern seien nicht die Engländer, sondern die Buren selbst schuld wegen ihrer schmutzigen Gewohnheiten, ihrer Unwissenheit, ihrer Quacksalberei, ihres Mißtrauens gegen englische Aerzte und Hospitäler. Auch erkläre sich die große Sterblichkeit daraus, daß die Flüchtlinge meist in geschwächtem Zustande in die Lager kämen. Zugegeben wird aber, daß in der ersten Zeit die Lager in vielen wichtigen Punkten mangelhaft eingerichtet waren und es an Lebensmitteln fehlte. — Auch der englische Sekretär des Krieges, Brodrick, hat jetzt eine Rede über die Dinge in Südafrika gehalten. Auch er suchte die Engländer wegen der Sterblichkeit in den Lagern zu entschuldigen. Die lange Dauer des Krieges schrieb er der „allzu wohlwollenden" Behandlung der Rebellen zu. Um den Widerstand zu brechen, sollen neue Truppen nach dem Kriegsschauplatze geschickt werden.

In der ersten Zeit ihres Hierseins war Lenchen auf Heinrichs Drängen einige Male mit ihm gegangen, um sich die Stadt zu ansehen. Aber die Begegnung mit seinen Freunden und die sonderbaren Blicke, die man auf die kleine, unscheinbare Begleiterin des schönen, jungen Studenten geworfen, hatte sie zurückgeschreckt und veranlaßt, ihr stilles Stübchen nur zu verlassen, wenn es durchaus sein mußte.

Auch zu ihrer nächsten Umgebung konnte sie kein Vertrauen fassen, der dreiste, frivole Ton der Großstätter widerstrebte ihrem Gefühl, und Müßiggang und Vergnügungssucht waren ihr schon gar ein Greuel.

Wenn sie nur ihren Heini in der Nähe wußte und sich an seinem Fleiß, seinen Erfolgen und nicht zum wenigsten an seiner lieben Persönlichkeit laben durfte, da war sie schon glücklich und zufrieden. Nur der eine Wunsch noch lag ihr auf dem Herzen — die Vereinigung Heinrichs mit Röschen! aber diesem Wunsch würde sie ja wohl — wie sie heute erst wieder inne geworden — nie in Erfüllnng gehen sehen.

(Fortsetzung folgt.)

Tages-Ereignisse.

Deutschland. = **Berlin**, 21. November. **Erzherzog Ferdinand Karl** von Oesterreich wird morgen vormittag auf dem Anhalter Bahnhof eintreffen und sich um 11 Uhr vom Potsdamer Bahnhof aus nach Potsdam begeben. Bei der Ankunft in Potsdam wird eine Ehrenkompagnie vom Garde-Jäger-Bataillon auf dem Bahnhof Aufstellung nehmen. Der Erzherzog wird nach den Rekrutenvereidigungen am 22. in Potsdam und am 23. in Berlin beiwohnen und im Anschluß daran an den genannten Tagen an den Frühstückstafeln beim 1. Garderegiment nnd dem Regiment Kaiser Alexander teilnehmen.

— Der Vizepräsident des Reichstages **Dr. v. Frege** suchte krankheitshalber einen sechsmonatigen Urlaub nach und legte deshalb sein Amt als Vizepräsident nieder.

— Der Legationsrat Professor Dr. **Aegidy**, Vorstand der Preßabteilung des auswärtigen Amtes unter dem Fürsten Bismarck, ist gestorben.

— Der „Manchester Guardian" berichtet, daß Kaiser Wilhelm mit großem Interesse den Plan erwäge, den **Kronprinzen auf eine Weltreise** zu schicken, die auch die östlichen Provinzen des britischen Reiches einschließen würde. König Eduard habe zu diesem Gedanken sich außerordentlich sympathisch geäußert und habe dem Kaiser zugesagt, daß alle Gastfreundschaft und zarte Rücksicht, über die er verfügen könne, dem Kronprinzen sicher gewährt werden würde.

— Der „Lok.-Anz." schreibt: Nach einer uns aus Petersburg zugehenden Mitteilung wird in dortigen politischen Kreisen versichert, daß Deutschland und Rußland in Kürze gemeinschaftlich die übrigen Mächte zu einer neuen **Antianarchistenkonferenz** einladen wollten. In der Zirkularnote, über deren Fassung zwischen den beiderseitigen auswärtigen Aemtern Unterhandlungen schweben, werden den anderen Regierungen die Auswahl des Ortes, wo die Konferenz tagen solle, ob in Berlin oder Petersburg überlassen. Der Plan zu der Konferenz ist angeblich während der Danziger Zusammenkunft des Kaisers und des Zaren unter dem Eindruck der Nachricht von dem Attentat auf McKinley gefaßt worden.

Niederlande. Haag, 20. Nov. Die **Krankheit der Königin** ist um deswillen von größter Bedeutung, als diese Fehlgeburt bereits die zweite in diesem Jahre ist. Schon im Monat April war ein derartiges Ereignis eingetreten; damals wurde die auch für diesen zweiten Fall erwünscht erachtete Diskretion besser gewahrt. Die holländischen Blätter hatten von beiden Vorkommnissen keinen Bericht gebracht.

Großbritannien. London, 21. Nov. Sir Frederich Trever, der Leibarzt des Königs, bemerkte in einer gestern abend von ihm gehaltenen Rede, daß der **König** sich niemals einer so ausgezeichneten Gesundheit erfreut hat als gegenwärtig.

Aus Westfalen und Nachbarländern.

Dortmund, 19. Nov. Die Stadtverordnetenversammlung beschloß gestern in der Theaterbaufrage, die Entwürfe der Architekten Moritz in Köln, Dülfer in München sowie Fellner und Helmer in Wien zur engeren Konkurrenz zuzulassen. Innerhalb 14 Tagen nach erfolgter Aufforderung ist eine abgeänderte Skizze nebst Kostenanschlag einzureichen. Die beiden ausfallenden Architekten erhalten eine Prämie von 5000 Mk. Aus der Mitte der Versammlung wurden Stimmen laut, den Bau des Stadttheaters zur gegenwärtigen schlechten Zeit zu unterlassen und den vorhandenen Betrag in Höhe von 500000 Mk. den Armen zu überweisen. Es wurde auch auf Köln hingewiesen, wo das Theater mit 1800000 Mk. veranschlagt gewesen sei, aber etwa 4 Millionen Mk. kosten werde. — Eine scharfe Auseinandersetzung entspann sich über die Verbesserung der Gehälter der Oberlehrer an den höheren Lehranstalten. Die letzteren hatten eine starke Agitation für die Aufbesserung ihrer Gehälter entfaltet, die sogar soweit ging, daß Lehrer, die sich nach hier gemeldet hatten, wieder abschrieben, sowie mehrere Oberlehrer sich von hier fortmeldeten und anderwärts Stellung annahmen. Der Magistratsantrag ging dahin, den an hiesigen höheren Schulen beschäftigten Lehrern ihre ganze Hülfslehrerzeit mit Ausnahme des Seminar- und Probejahres auf die Alterszulage in Anrechnung zu bringen, was einen Betrag von 10700 Mk. ausmacht. Der Stadtverordnete Oberlehrer Prof. Dr. Nebelung, kritisierte die Vorlage des Magistrats und betonte, daß Dortmunds Schulen bei der Annahme dieser Vorlage nicht konkurrenzfähig blieben. Oberbürgermeister Schmieding führte aus, daß sich Dortmund freuen könne, wenn die unzufriedenen Lehrer gingen; die Stadt werde sich schon zu helfen wissen. Die Stadt sei nicht abgeneigt, den Lehrern entgegenzukommen, aber vor einer Agitation, wie sie von den Lehrern beliebt worden sei, werde sie die Segel nicht streichen, ev. müsse man sich in den unteren Klassen mit Mittelschullehrern aushelfen und Neusprachlehrer aus dem Auslande heranziehen.

Neuß, 21. Nov. In der heutigen Stadtratswahl der zweiten Klasse hat das Centrum wieder einen Sitz verloren.

Kassel, 18. Nov. Vergangene Nacht hatten wir in Kassel und Umgegend bis sechs Grad Frost. Es hat so stark gefroren, daß sämtliche Teiche mit einer mehrere Centimeter starken Eisdecke überzogen sind.

Vermischtes.

— Neufahrwasser, 18. Nov. Die Zuckerraffinerie Neufahrwasser, Aktien-Gesellschaft, die zweitgrößte Deutschlands, ist vollständig niedergebrannt. Der Schaden beläuft sich auf 3 bis 4 Millionen, der bei 20 Versicherungsgesellschaften gedeckt ist. 1200 Arbeiter sind brotlos, doch ist niemand verunglückt.

— **Gießen**, 21. Nov. Heute vormittag wurde der 22jährige Georg Ermer von Schirmitz durch den sächsischen Scharfrichter Brand hingerichtet. E. hatte am 14. August 1900 im Kloppenheimer Walde zwischen Vilbel und Friedberg seinen schlafenden Wandergenossen Möller erschlagen und beraubt.

— **Poitiers**, 20. Nov. Der Appellgerichtshof sprach den ehemaligen Unterpräfekten Monier, der vom Zuchtpolizeigericht, wie wir seiner Zeit meldeten, wegen Freiheitsberaubung, begangen an seiner Schwester, zu 15 Monaten Gefängnis verurteilt worden war, frei. In dem Urteil wird erklärt, daß Monier zwar wegen seiner passiven Haltung Tadel verdiene, daß aber das Vergehen nicht unter das Strafgesetz falle.

+ **Brüssel**, 19. Nov. Wie in Gent, so hat man jetzt auch in Brüssel den Polizisten, welche Nachtdienst haben, eigens zum Dienste dressierte Hunde (eine Art Schäferhunde) beigegeben. Die Sache bewährt sich vollkommen. Die Hunde tragen stets einen Maulkorb und können trotzdem jeden Menschen auf Befehl sofort stellen. Der Maulkorb kann, wenn nötig, durch einen einzigen Griff vermöge einer besonderen Einrichtung vom Polizisten entfernt werden.

— **Madrid**, 21. Nov. Beim Ausleeren von Kartätschen entstand in der Artilleriekaserne in Corunna eine Explosion, wodurch drei Soldaten getötet, 17 schwer verletzt wurden.

— **Eine gefährliche Soldatenbraut.** Der Matrose Genstcke vom Linienschiff „Wörth" hatte während des Aufenthalts dieses Schiffes in Schanghai dort seine Braut, die er vor fünf Jahren in Deutschland kennen gelernt hatte, wiedergetroffen. Sie versuchte wiederholt, ihren Bräutigam zur Fahnenflucht zu überreden. Er könne dann mit dem Schiff ihres Bruders, der Steuermann auf einem Amerikaner war, flüchten. G. will aber immer das Ansinnen abgelehnt haben. Als er am 20. Mai nach der Dienststelle seiner Braut kam, lag dort ein Brief, daß er nachkommen möge, sie (seine Braut) habe die Reise bereits angetreten. Nun konnte G. der Verlockung nicht widerstehen. Er gab die Sachen, die er für einen Fähnrich gekauft hatte, auf einer Stelle ab, wo die Postordonnanzen verkehrten, kaufte für fünfzehn Dollars, die er von einem Fähnrich zum Einkauf von Toilettegegenständen erhalten hatte, sich selbst Civilzeug und wollte flüchten. Da aber an dem Tage (es war Montag) kein amerikanisches Schiff fuhr, sondern erst am Donnerstag, trieb er sich mit amerikanischen Matrosen umher. Zwei Tage später wurde er Abends von einem Unteroffizier des 1. Expeditionskorps und zwei Mann von der „Gefion" verhaftet und an Bord gebracht. Am Sonnabend wurde er vom Kriegsgericht in Kiel zu neun Monaten 14 Tagen Gefängnis und Versetzung in die zweite Soldatenklasse verurteilt.

— **Die Zahl der Gärtner in Deutschland** hat sich in den letzten 20 Jahren gerade verdoppelt. 1882 gab es deren 60000, nach der neuesten Zählung giebt es 120000.

— **Selbsttrost.** „Lieber Cousin, alle Welt hält sich darüber auf, daß Dir Deine Frau durchgegangen ist!" — „Natürlich, jeder ärgert sich, daß es nicht die — seine war!"

Wetteraussichten.

Am 23. November: Meist wolkig bis trüb, windig, mild, Regenfälle.

Am 24. November: Zeitweise heiter, meist wolkig, ein wenig kälter, bisweilen Niederschläge.

† Schlachtviehpreise nach Lebendgewicht

auf Grund amtlicher Marktberichte zusammengestellt und nach eigenen telegraphischen Berichten bearbeitet von der Centralstelle für Viehverwertung der Preußischen Landwirtschaftskammern Berlin W., Köthener Straße 39.

		Berlin am 16. 11.	Hannover am 18. 11.	Dortmund am 18. 11.		Köln a. Rh. am*) 18. 11.	Elberfeld am 18. 11.	Essen a. R. am 12. 11.	Düsseldorf am 13. 11.
Auftrieb:	Rinder	3923	336	884		1134	666	1084	214
	Kälber	837	21	319		649	307	806	367
	Schafe	8529	106	277		807	326	144	—
	Schweine	6654	418	1285		1417	757	2098	840
Tendenz:	Rinder	ruhig	mittel			flau	f. ruhig	mittlm.	mittelm.
	Kälber	glatt	mittel			schlepp.	flott	zl. lebh.	mittelm.
	Schafe	schlepp.	ziemlich			schlepp.	ruhig	zl. lebh.	—
	Schweine	ruhig	gut			lebhaft	flott	zl. lebh.	mittelm.

		Schlachtprozent	Mk.	Mk.	Mk.	Schlachtprozente	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.
Ochsen.	a) vollfleischige, ausgemästete höchst. Schlachtwertes	61	38—40	38—39	39—40	58	42	37—38	37	44
	b) junge fleischige, nicht ausgemäst. u. ältere ausgemäst.	54	31—33	32—33	32—34	54	36—37	33—34	32—33	37—38
	c) mäßig genährte, junge und gut genährte ältere	50	26—27	28—29	28—29	50	30—31	28—30	—	30—33
	d) gering genährte jeden Alters	46	23	—	24—26	45	26—27	—	—	—
Bullen.	a) vollfleischige, höchst. Schlachtw. (wenigst. 15 Ctr. Lbdg.)	60	35—37	34—37	31—35	59 / 58	32—37	32—36	29—34	28—33
	b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	52	27—30	28—29	23—27	47	26—27	27—28	24—25	23—24
	c) gering genährte	48	23—25	24—25	—	43	22—23	—	20—21	—
Färsen.	a) vollfleisch., ausgemäst. Färsen höchst. Schlachtw.	56	—	34—35	35	56	35	34—35	36	35—36
	b) vollfleisch., ausgemäst. Kühe höchst. Schlachtw.	52	28—29	30—31	30—32	52	31—32	30—31	31—32	31—32
	c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen	50	26	27—28	27—28	49	26—27	26—27	25—26	27—28
	d) mäßig genährte Kühe und Färsen	44	20—22	22—24	22—23	43	21—22	21—24	20—21	21—22
	e) gering genährte Kühe und Färsen	42	—18	—	—	—	—	—	—	—
Kälber.	a) Doppellender	—	—	—	—	72	63	—	60	61
	b) feinste Mast- (Vollmilchmast) und beste Saugkälber	65	51—52	50—51	45—47	64	49	50—51	44—45	48
	c) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber	60	43—46	39—42	41—44	60	42—43	43—45	41—43	42—43
	d) geringere Saugkälber	54	28—35	27—34	37—40	49	23—32	32—34	36—40	27—32
	e) älteres gering genährtes Jungvieh (Fresser)	44	18—20	—	—	—	23—32	—	36—40	—
Schafe.	a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	50	31—33	31—32	30—31	50	31	27	31	—
	b) ältere Masthammel	48	26—29	28—29	26—28	46	26	—	26—27	—
	c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	42	—19	23	22—23	46	19—21	18—21	20—22	—
	d) Holsteiner Niederungsschafe und Lämmer	—	23—30	—	—	—	—	—	—	—
Schweine.	a) vollfl. der feineren Rassen und deren Kreuzungen bis zu 1¼ J., von 220—300 Pfd. Lebendgew.	—	63	66—68	63—64	—	65	66—67	63	66
	b) Käser (bezw. Fettschweine)	—	64—65	—	—	—	—	—	—	—
	c) fleischige	—	60—62	62—64	60—62	—	63—64	64—65	60—62	65
	d) gering entwickelte	—	57—59	60—63	57—59	—	60—61	60—62	56—59	64
	e) Sauen	—	57—59	60—63	57—59	—	60—61	60—62	56—59	64

*) Kälber- und Schafenotiz vom 15. 11. Vorstehende Preise verstehen sich für 100 Pfd. Lebendgewicht.
Auf die Notizen für Schweine rechnet Berlin 20 Proz., die übrigen Märkte ca. 20—22 Proz. Tara ab.

Aus dem Regbz. Minden.

× **Bielefeld**, 22. Nov. Der Umstand, daß der große amerikanische Polyp in der Nähmaschinen-Industrie, die Singer-Compagnie, ihre Fangarme auch nach Bielefeld durch Errichtung einer Filiale ausgestreckt hat, war wohl die Veranlassung zu dem Vortrage gewesen, den Herr Dr. von Ascheraden gestern abend im Saale der „Eintracht" über die „deutsche Nähmaschine und ihre Gegner" vor einer zahlreichen Zuhörerschaft hielt. Die Nähmaschine sei, so führte Redner einleitend aus, heute ein bedeutender Kulturträger, der nicht nur in Fabriken und Werkstätten, sondern auch in großem Maße Eingang in die Familien gefunden habe, und sei dadurch wirtschaftliches Gemeingut aller Klassen geworden. Sie habe auf wirtschaftlichem Gebiete große Umwälzungen bewirkt und habe vielen tausend Menschen Arbeit verschafft. Dann gab uns der Redner ein Bild der historischen Entwickelung der Nähmaschine, die anfänglich wie alle großen Erfindungen nicht recht beachtet wurde, bis 1845 eine Maschine konstruiert wurde, die größeres Interesse erweckte. In der Folge seien dann viele Systeme entstanden, unter denen als die bedeutendsten die Singer, Wheeler-Wilson und Grover & Becker zu nennen seien. Im Jahre 1850 sei sei die erste Maschine nach Deutschland gekommen. Die Entwickelung der deutschen Maschine falle zusammen mit der Entwickelung unserer Maschinen-Industrie überhaupt. Hier in Bielefeld seien die Berliner Mechaniker Baer und Koch die Begründer unserer Industrie gewesen. Diese sei in Deutschland ganz bedeutend geworden, so habe die Ausfuhr an Nähmaschinen im Jahre 1898 16,3 Mill. und 1900 20 Mill. M. betragen, die Amerikas in denselben Jahren 17,2 und 18,9 Millionen Mark. Die deutsche Nähmaschine habe also ihre amerikanische Schwester überflügelt, und für Deutschland sei das Hauptabsatzgebiet Rußland. Wenn auch die obengenannten Zahlen zu Gunsten unserer deutschen Maschine sprächen, so müsse man aber doch bedenken, daß die Einfuhr nach Deutschland seitens Amerikas um 20 Prozent gestiegen sei. Worin sei dies nun begründet? Zunächst in den Zollverhältnissen. Die amerikanische Maschine trage nur einen geringen Zoll bei der Einfuhr, während es beinahe unmöglich sei, die deutsche Maschine nach Amerika einzuführen wegen des bedeutend höheren Zolls. Der neue Zolltarif solle darin Wandel schaffen, es könne jedoch unserer Industrie nur geholfen werden, wenn die Zölle auf fertige Maschinen ermäßigt würden. Die Singer-Maschine durch Schutzzölle zu beseitigen, sei unmöglich, weil derselben ein so großes Kapital zur Verfügung stehe, daß sie dann einfach große Fabriken in Deutschland selbst errichten würde, dies sei umgekehrt der deutschen Nähmaschinen-Industrie unmöglich, grade aus Mangel an erforderlichem Kapital. Ein zweites Hindernis sei die im Auslande vielfach eingeführte Besteuerung der deutschen Reisenden. Die deutsche Maschine sei anerkanntermaßen besser, solider und dauerhafter und lieferte eine peinlich saubere Arbeit, und trotzdem habe die Singer-Compagnie einen so großen Erfolg. Worin seien hierfür die Gründe zu suchen? Zunächst in der kolossalen Kapitalmacht, sie verfüge über 150 Millionen Mark Kapital, dann in den billigen Produktionsverhältnissen, in der großen Arbeitsteilung ꝛc.; welch klingenden Erfolg sie habe, beweise die Verteilung von 75 pCt. Dividende. In allen größeren Städten Deutschlands habe die Compagnie Filialen errichtet, die über zahlreiches Personal verfügten, um ganz systematisch den Vertrieb zu besorgen. Ihre Reklame bemächtige sich alles Möglichen, um die Aufmerksamkeit des Publikums heranzuziehen, so unsere schönen deutschen Märchen, die in widerwärtiger Weise zur Reklame für die Maschine verhunzt würden. Der neueste Tric der Reklame sei der, die Maschine als Stickmaschine hinzustellen. Man veranstaltete Ausstellungen von allerhand Stickereien, die den jubelnden Beifall nicht nur des Publikums, sondern auch der höchsten Kreise gefunden hätten. Es werde dann dem Publikum alles so leicht und gefällig gemacht, als ob die Anfertigung dieser schönen Stickereien eine Kleinigkeit sei. Für jeden Kenner aber sei es klar, daß es wahrhaft eine Kunst sei, die nur wenige Talentierte erreichen. Liefere denn aber unsere deutsche Maschine keine Stickereien? Jawohl, zum mindesten ebenso gut, und gerade eine Bielefelder Firma könne die Priorität hierin beanspruchen, indem sie schon 10 Jahre vorher Stickmaschinen fabriziert habe. Aber der deutschen Maschine werde nicht gedacht, gerade als ob sie nicht dazu imstande sei. Ihn, den Redner, habe nicht die Feindschaft gegen die Singer-Nähmaschine veranlaßt, heute abend den Vortrag zu halten, nein, er habe deshalb aber eine Lanze für unsere deutsche Maschine brechen wollen, weil sie wie das Aschenbrödel behandelt werde, nichts gelte und nicht beachtet werde. Und doch könnten wir stolz sein auf unsere deutsche Maschine und er wisse, daß es, obwohl wir Deutschen in dem Rufe ständen, fremde Erzeugnisse zu bevorzugen, doch nur einmal des Hinweises und der Aufklärung bedürfe, um uns Deutsche auf unsere gute deutsche Maschine aufmerksam zu machen, und sie neben ihrer amerikanischen Flitter-Schwester zur Geltung zu bringen. Reicher Beifall wurde dem Redner für seine anregenden und in vollendeter Form vorgebrachten Ausführungen zu Teil. Wir können uns hier nur darauf beschränken, einen kleinen Auszug davon zu bringen, möchten aber wünschen, daß es sich die beteiligten Kreise angelegen sein ließen, das größere Publikum durch Bekanntmachung dieses Vortrages davon zu überzeugen, daß es hohe Pflicht der Deutschen im eigenen Interesse sei, die deutsche Nähmaschinen-Industrie wegen ihrer Güte gegen die amerikanische Konkurrenz zu unterstützen. Wir erfüllen damit auch eine große wirtschaftliche Aufgabe, indem wir dazu beitragen, daß es dem gigantischen Amerika mit seinen kolossalen Mitteln nicht möglich werde, uns hierin, wie schon beim Petroleum, unter seine despotische Herrschaft zu bekommen. Zahlreiche ausgelegte z. T. wundervolle Stickereien erbrachten den Beweis, daß unsere deutschen Maschinen auch auf diesem Gebiete etwas Vorzügliches leisten.

□ **Bielefeld**, 21. Nov. Wie wir hören, ist der Westfäl. Hof hier (Inh. Horstmann) von dem Herrn Polizeisergeanten a. D. Landsheft für den Preis von Mark 185000 erworben.

Bielefeld, 19. Novbr. Unglücksfall auf der elektrischen Straßenbahn. Ein beklagenswerter Unglücksfall ereignete sich heute morgen auf der elektrischen Straßenbahn. Als der Nachtwächter Hermann Stukenholz heute morgen nach Schildesche fuhr, wollte er bei Heidemann absteigen und sprang aus dem Wagen, bevor dieser noch hielt. Stuckenholz kam hierbei zu Fall und geriet unter den Anhängewagen. Der Bedauernswerte erlitt erhebliche Verletzungen am Kopf, an der Kniescheibe und am Fuß.

+ **Bielefeld**, 22. Nov. Schauspielhaus. Wir wollen auf die heutige Aufführung des historischen Lustspiels „Die Anna Lise" noch ganz besonders hinweisen.

= **Wiedenbrück**, 18. Nov. Zu Kreistagsabgeordneten aus dem Wahlverbande der größeren Grundbesitzer wurden im heutigen Wahltermine die Herren Ahnhorst, Dittmann und Gierse wiedergewählt.

□ **Wiedenbrück**, 19. Nov. Stadtverordnetensitzung. Sämtliche Mitglieder bis auf die Herren Elverfeld und Klaholt waren erschienen. Die Tagesordnung wurde in folgender Weise erledigt: Für die ausscheidenden Magistratsmitglieder Bauunternehmer F. Büscher und Cigarrenfabrikant H. Naupert wurden gewählt resp. wiedergewählt: Herr F. Büscher und Gegenbuchführer der Kreissparkasse Herr A. Brüning. — Dem Kreise wurden 2000 Mk. und drei Morgen Land letzter Klasse zur Verfügung gestellt, behufs Verlegung der Bahnstrecke Wiedenbrück-Rheda. — Die Kämmerei- und Armenkassen-Rechnung wurden wie folgt festgesetzt und dem Rendanten Decharge erteilt: Kämmereikasse. Einnahme: 57096 Mk. 74 Pfg. Ausgabe: 53114,57 Mk. Bestand: 3982,17 Mk. Einnahmereste: 338,43 Mk. Armenkasse. Einnahme: 5735,25 Mk. Ausgabe: 4736,13 Mk. Bestand: 999,12 Mark. Reste: Keine.

× **Wiedenbrück**, 20. Novbr. Gestern fand hierselbst durch die städtischen Vertretungen die Wahl eines 2. Kreistagsabgeordneten für die Stadt Wiedenbrück statt. Gewählt wurde mit 8 Stimmen Herr Cigarrenfabrikant Naupert, während 5 Stimmen auf den Herrn Bürgermeister Schmitz fielen.

□ **Wiedenbrück**, 21. Nov. Die No. 268 d. Z. enthält einen Bericht über das Concert, welches der Gesangverein Eintracht am 17. November ꝛc. veranstaltet hatte. Der Einsender des Berichts schreibt: Die Eintracht stand gestern abend — das war das allgemeine Urteil — wieder auf der Höhe! Wir wollen hier auf eine eingehende Kritik des Gesanges verzichten und nur bemerken, daß die Eintracht nach langer Pause wieder zu neuem Leben erwacht ist, und mit Rücksicht auf diese Sachlage waren die Leistungen zufriedenstellend. Bis die Leistungen der Eintracht aber wieder auf der früheren Höhe stehen, wird noch wohl einige Zeit vergehen. Ein Kritiker sollte immer streng bei der Wahrheit bleiben und vor allem jede Schönfärberei vermeiden. In dem vorliegenden Falle bringt er auch noch das Publikum in den Verdacht der Urteilslosigkeit.

+ **Herford**, 21. Nov. Hochwasser. Infolge der starken Niederschläge der letzten Tage sind die Aa und die Werre aus ihren Ufern getreten. Die Gerüste, Leitungen usw., die zum Bau der Ufermauer für die Kleinbahn benutzt werden, sind fortgeschwemmt worden. Am Bergerthorwall ist das Ufer eingestürzt. Das Wasser steigt noch fortwährend. Das Unwetter hat auch an Bauten großen Schaden angerichtet. So stürzte gestern morgen eine 15 Meter lange, 8 bis 10 hohe Mauer im Bahnhofsneubau ein, zum Glücke waren wegen des Feiertages Arbeiter nicht zur Stelle.

Herford, 19. Nov. Schurkenstreich. Der Zug 11 der Kleinbahn erlitt gestern abend 8 Uhr bei der Einfahrt vor Spenge einen erheblichen Unfall. Infolge eines von ruchloser Hand vorbereiteten Anschlages entgleiste die Maschine bei dem Nebengleise von Oldemeyer. Die Maschine ging rechts zur Seite und der erste nachfolgende Stückgutwagen links, sodaß er quer vor dem nachfolgenden Wagen stand. Die Lokomotive rutschte in den Graben, erhielt aber nur geringe Beschädigungen. Zur Beförderung der Passagiere, von denen niemand verletzt ist, Post und Güter, mußte von Herford aus ein neuer Zug abgelassen werden, der gegen 11 Uhr in Spenge und um Mitternacht in Herford eintraf, wodurch natürlich die Abendanschlüsse verfehlt waren. Ueber den Vorfall wurde noch in der Nacht ein Protokoll aufgenommen, da böswillige Verkeilung der Weiche festgestellt ist. Auch soll eine namhafte Belohnung für Ermittelung des Thäters ausgesetzt werden.

Minden, 19. Nov. Durch Ankaufen von Wertpapieren seitens des Vorstandes des hiesigen Post-, Spar- und Vorschußvereins hatte der genannte Verein einen Kursverlust von 53935 Mark; es wurden den Mitgliedern am 31. Dezember v. J. 6 pCt. vom Guthaben abgeschrieben. Auf Anraten des Vereinsvorstandes blieben die meisten Beamten Mitglieder des Sparvereins. Nach dem Stande vom 30. Sept. d. J. sind den Mitgliedern nochmals 5 pCt. vom Guthaben abgeschrieben. Die Mitglieder haben demnach in einem Jahre einen Verlust von 11 pCt. zu verzeichnen. Es waren im ganzen 530041 Mk. in Wertpapieren angelegt.

Aus dem Regbz. Münster.

+ **Beckum**, 22. Nov. Der Wahlverband der größeren Grundbesitzer wählte zu Kreistagsabgeordneten die Herren Gutsbesitzer Heimann gt. Schulze Schachtrup in Herzfeld, Aug. Pellengahr Kspl. Beckum, Jos. Geisthövel-Neuahlen und Rittergutsbesitzer Graf Galen zu Assen. Die beiden letzteren gehörten auch bisher schon dem Kreistage an.

□ **Oelde**, 21. Nov. Die Vertreter des Amtes Oelde (mit Ausnahme der in diesem Falle nicht wahlberechtigten Vertreter der Stadt Oelde) wählten heute zum Kreistagsabgeordneten den Herrn Gutsbesitzer Jos. Wibberich-Stromberg mit 4 Stimmen. 2 Stimmen erhielt der ausscheidende Kreistagsabg. Herr Gemeindevorsteher Th. Overesch-Ennigerloh, während 1 Stimme Herr Gemeindevorsteher Wiegard Kspl. Oelde erhielt.

= **Möhler** b. Oelde, 21. Nov. Der Axtbach ist hier über seine Ufer getreten und hat das Gelände um die hiesige Volksschule derart überschwemmt, daß dieselbe zu Fuß nicht zu erreichen ist. Es hat infolgedessen bereits an 3 Tagen der Unterricht ausgesetzt werden müssen.

Ahlen, 21. Nov. Die gestrige vom Bürger-Verein einberufene Protest-Versammlung gegen die Verkoppelung gestaltete sich zu einer wahren Volks-Versammlung, vermochte doch der Saal des Herrn Wiegard die zahlreich erschienenen Interessenten nicht zu fassen. In ein paar Dutzend Reden wurde der Erregung über ein event. Verkoppelungs-Verfahren Luft gemacht.

Senden, 18. Nov. Heute nachmittag fand im Saale des Herrn Gastwirts Scharlau die zweite der innerhalb des Kreises Lüdinghausen angekündigten Versammlungen des Bundes der Landwirte statt. Zu derselben hatten sich 54 Herren eingefunden, von denen höchstens 15 Landwirte waren. Der Rede, welche mit einer Aufforderung, dem Bunde beizutreten, schloß, folgte eine lebhafte Debatte. Ganze sechs Landwirte traten dem Bunde bei.

□ **Aschеberg**, 20. Novbr. Zu der heutigen großen, auf „vielseitigen Wunsch" einberufenen Agitationsversammlung des Bundes der Landwirte war außer dem Redner kein Mensch erschienen.

+ **Datteln**, 21. Nov. Seitdem die Grundankäufe zu industriellen Anlagen sich mehren, sind hier die Preise der Grundstücke sehr gestiegen. In der Looshaide wurde bei dem Kanalbau der Morgen mit 500—800 Mk. bezahlt, jetzt werden 3000 Mk. und mehr dafür geboten. Der schöne Hochwald, welcher rechts am Wege nach Löringhoff liegt, 72 Morgen groß, ist von der Firma Krupp angekauft. Das aufstehende Holz wurde zu 240000 Mk. abgeschätzt.

□ **Münster**, 21. Nov. Im großen Saale des Lortzingtheaters hier tagte heute die Generalversammlung des Westf. Bauernvereins. Den wichtigsten Punkt der Versammlung bildete die Stellungnahme des Vereins zu dem neuen Zolltarif und wurde von der zahlreich besuchten Versammlung nachstehende Resolution einstimmig angenommen: 1) Infolge der seit 20 Jahren anhaltend steigenden Produktionskosten bei fallenden Getreidepreisen ist der Betrieb der Landwirtschaft — auch in der Provinz Westfalen — immer unrentabeler geworden, und hat die Verschuldung, namentlich auch des mittleren und kleineren Bauernstandes, stetig zugenommen. Seit Jahren haben die westfälischen Bauern nach Anwendung aller gebotenen Mittel, durch Aufbietung eigener Kraft und Selbsthülfe, sich auf ihren Höfen zu erhalten, ihre Hoffnung auf Besserung ihrer oft verzweifelten Lage darauf gesetzt, daß nach Ablauf der jetzigen Handelsverträge die Produkte des heimischen Ackerbaues und der Viehzucht durch ausreichende Zölle besser gegen die übermäßige Konkurrenz des Auslandes geschützt werden. 2) Die westfälischen Landwirte haben zwar das größte Interesse an einer blühenden deutschen und speziell rheinisch-westfälischen Industrie, und erheben keinen Einspruch gegen die vorgesehene erhebliche Steigerung der Schutzzölle auf Produkte der Industrie, wenngleich durch die dadurch bedingte Preissteigerung der landw. Bedarfsartikel wiederum die Produktionskosten erhöht werden. Erhöhte Industriezölle können jedoch nur dann bewilligt werden, wenn gleichzeitig den landw. Produkten ein ausgiebig ausreichender Schutzzoll gewährt wird. 3) Die in der Vorlage des Bundesrates festgestellten Zölle auf Produkte der Land- und Forstwirtschaft entsprechen in vielen Positionen nicht den begründeten und berechtigten Forderungen der Landwirte. Insbesondere ist a. der von den christlichen Bauernvereinen, dem Landesökonomiekollegium und den meisten preußischen Landwirtschaftskammern geforderte Mindestzoll für Brotgetreide von 7,50 Mk. pro Doppelzentner durchaus berechtigt und begründet, und behufs Herbeiführung normaler Getreidepreise als ein dringendes Bedürfnis zu erachten; ein Zoll von 5,50 bezw. 5 Mk. pro Doppelzentner nach Maßgabe der Beschlüsse des Bundesrates ist absolut ungenügend zu erachten. Die Herabsetzung der Brotgetreidezölle auf 6,50 Mk. (bezw. 7 Mk. für Weizen und 6 Mk. für Roggen) unter der Voraussetzung, daß durch Ausdehnung des Doppeltarifes auf alle wichtigeren landw. Zölle und speziell durch ausreichende Vieh- und Fleischzölle ein gewisser Ausgleich geschaffen wird, würde nur aus politisch-taktischen, nicht aber aus landw. Gründen zu rechtfertigen und die äußerste Grenze nach unten sein; b. an dem einheitlichen Gewichtszoll für Rindvieh und Schweine von 15 M. pro 100 Kilogramm Lebendgewicht und dem entsprechenden Zolle für Fleisch unbedingt festzuhalten; c. ein Zollsatz von 10 M. pro 100 Kilogramm Quebrachoholz im Interesse der Eichenschälwaldungen des südlichen Teiles unserer Provinz unbedingt erforderlich; sollte derselbe nicht zu erreichen sein, dann muß die Umwandlung der dortigen Hauberge in andere Betriebsweise mit staatlichen bezw. Provinzialmitteln erfolgen; d. die zollfreie Einfuhr geringer Mengen Fleisch und Brot im Grenzverkehr zu verbieten; e. sind die gemischten Transitläger für die sämtlichen land- und forstwirtschaftlichen Produkte zu beseitigen, und ist das Verbot der zinsfreien Zollkredite auf die Produkte der Forstwirtschaft auszudehnen. 4) Eine Bindung der wichtigsten landwirtschaftlichen Zölle, wie sie in § 2 des Gesetzentwurfs nur für die vier Getreidearten vorgesehen ist, ist unbedingt notwendig, damit dieselben nicht wieder, wie bei Abschluß der jetzigen Handelsverträge, zum Schaden der deutschen Landwirtschaft noch weiter herabgesetzt werden können. Eine größere Spannung zwischen Minimal- und Maximalsätzen ist behufs Schaffung eines zweckmäßigen Kompensationsobjektes bei dem Abschlusse von Handelsverträgen dringend zu empfehlen. 5) Der Termin für das Inkrafttreten des Gesetzentwurfs ist gesetzlich festzulegen. (Gerade Hafer und Mais werden nach der ausdrücklichen Erklärung des Herrn Landes-Oekonomierat Winkelmann in der Resolution nicht berührt.)

Herr Ehrenamtmann Darup-Deiters warnte in der Diskussion eindringlich und ernst vor allen Sonderbestrebungen, die anscheinend hier und da, namentlich in Kreisen, die mehr als andere Viehzucht trieben, hervorgetreten seien. Dadurch könne der Allgemeinheit nur geschadet werden. Einigkeit müsse hier unter allen Umständen die Parole sein.

Herr Frede-Ostenfelde, der schon auf der Versammlung des Vereins heute vor acht Tagen in Warendorf eine gewisse abweichende Stellung einnahm, machte auch heute die Forderung geltend, daß für Futtergetreide (Gerste und Hafer) keine höheren Zölle erhoben, jedenfalls aber Brau- und Futtergerste unter Entlastung der letzteren unterschiedlich mit Zoll belegt werden sollten.

Ihm erwiderten unter Hinweis auf die Interessen der gesamten deutschen Landwirtschaft die Herren Böckenförde, Darup-Deiters und Winkelmann und bezeichneten seine Forderung als ungerechtfertigt und zugleich aussichtslos. Letzterer hob noch ausdrücklich hervor, daß Herr Frede in Warendorf für die dortige Resolution gestimmt habe, daß Gegenströmungen wertlos und nur ein Schlag in's Wasser seien, und daß übrigens ja der Wortlaut der heutigen Resolution sich mit Gersten- und Haferzöllen gar nicht befasse. — Die Resolution wurde einstimmig angenommen.

Greven, 20. Novbr. Heute morgen entstand auf unerklärliche Weise im hiesigen Elektrizitätswerke Feuer. Die Holzumhüllung um den Dampfkessel brannte. Der Entschlossenheit des Heizers ist es zu verdanken, daß das Feuer im Entstehen erstickt, und so verhütet wurde, daß das ganze Werk ein Raub der Flammen geworden ist. Die Leitungen sind bis auf weiteres durch das viele Wasser, welches in den Kabelkanal eingedrungen ist, gestört. (Münst. Anz.)

Verantwortlich für den lokalen Teil: Franz Quadflieg in Bielefeld, für den übrigen Inhalt: F. Kniewschild in Oelde. — Rotationsdruck und Verlag von E. Holterdorf in Bielefeld und Oelde. — Expedition: Bielefeld, Klosterstraße 1.

Bekanntmachung.

Zu der in Gemäßheit der Bestimmungen der §§ 3—22 des Gesetzes über die Handelskammern vom $\frac{24. \text{ Febr. } 1870}{19. \text{ Aug. } 1897}$ stattfindenden Ergänzungswahl für das Ende dieses Jahres ausscheidende Handelskammermitglied des Kreises Wiedenbrück Herr **Fritz Güth** werden die Wahlberechtigten hierdurch auf

Dienstag, den 26. November 1901, vormittags 10½ Uhr,

nach dem Lokale des Herrn Barkey hierselbst eingeladen.

Gütersloh, 18. November 1901.

Der Wahlkommissar
Carl Stahl.

Todes-Anzeige.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute nachmittag 2¾ Uhr nach kurzem Krankenlager meine innigst geliebte Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwester, Schwägerin, Schwieger- und Großmutter, wohlvorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente,

Maria Wörtler geb. Heinen

im Alter von 55 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Bielefeld, 21. Novbr. 1901.

Um stilles Beileid bitten

Im Namen der Hinterbliebenen:
Heinr. Wörtler nebst Kinder.

Die Beerdigung findet am Sonntag, nachmittags 3½ Uhr vom Trauerhause, Johannisthal 5, aus statt; das feierliche Seelenamt: Montag morgen 7⁴⁰ Uhr.

Stadt-Sparkasse Bielefeld.

Garantieverband Stadtkreis Bielefeld.

Geschäftslokal: Neumarkt 2 — Ecke der Brunnenstraße.

Einlagenzinsfuß: 3 3/4 %.

Kassenstunden:

An den Wochentagen 8½ bis 1 Uhr mittags.
„ „ 3 „ 6 „ nachmitt.
„ „ Sonntagen 11½ „ 12½ „ mittags.

Die Verwaltung der Stadt-Sparkasse.
Toerner.

Handels-Nachrichten.

Gütersloh, 19. Novbr. Auf den heutigen Viehmarkt waren aufgetrieben 115 Stück Rindvieh, darunter 10 fette Ochsen, 26 fette Kühe und 70 tragende und Milchkühe. Fette Ochsen kosteten 100 Pfd. Schlachtgewicht 57—60 Mk., für fette Kühe wurden pro 100 Pfund Schlachtgewicht 54—57 Mk. gezahlt, tragende und Milchkühe kosteten das Stück 250—320 Mark. Aufgefahren waren 51 Wagen mit 415 Ferkeln, das Paar 6—8 Wochen kostete 24—36 Mark. Aufgetrieben waren ferner 95 Stangen und größere Schweine, Stangen wurden pro Stück mit 40—60 Mk. und größere Schweine pro Stück mit 60 bis 120 Mk. bezahlt. Der Handel in allen Viehsorten war nicht besonders lebhaft.

Soest, 18. Nov. Der heutige Viehmarkt war schwach betrieben und besucht, er folgt zu bald hinter dem erst kürzlich stattgehabten Allerheiligenviehmarkt. Allein der Schweinemarkt war lebhaft und bei den gleichen Preisen des Vormarktes fast geräumt.

Münster, 18. Nov. Amtl. festgestellte Marktpreise. Die Marktpreise verstehen sich pro 100 resp. 1 Kilogr.: Weizen (inländ.) Mk. 15,75 bis 16,50, Weizen (ausländ.) 17,00—18,75, Roggen (inländ.) 13,50 bis 14,40, Roggen (ausländ.) 15,00—16,75, Gerste (inländ.) 12,75 bis 16,00 M., Gerste (ausländ.) 12,75—17,50, Hafer (inländ.) 14,75 bis 15,50, Hafer (ausländ.) 16,00—17,50, Erbsen 21,00—26,00, Bohnen 22,00—26,00 Linsen 36,00—50,00, Kartoffeln 4,00—7,00, Richtstroh 3,00—5,00, Krummstroh 2,50—3,00, Heu 7,00—9,00, Rindfleisch 1,20 bis 1,40, Schweinefleisch 1,30—1,50, Kalbfleisch 1,10—1,40, Hammelfleisch 1,20—1,30, Speck (geräuchert) 1,40—1,60, Eßbutter 2,00 bis 2,20 Eier (60 Stück) 4,50—5,40

Winter-Jackets, Paletots u. Kragen

verkaufe ich zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Beckum. **Gerh. Jlligens.**

Sonnabend
Gratis-Zugabe-Tag
in
Buchthal's Kaffee-Magazin,
Wiedenbrück,
Wasserstrasse.

Benötigen Sie **Rasier-, Taschen-, Brot-, Schlacht-, Tischmesser** und **Gabeln, Scheeren, Haushaltungs-Artikel, Waffen, Waagen, Lederwaren, Albums, Bürsten, Pfeifen, Cigarren-** und **Cigarettenspitzen,** so wenden Sie sich direkt an die Stahlwarenfabrik



in Namen in Goldschrift per Stück 10 Pfg.

Gebr. Wolfertz,

Wald bei Solingen No. 106.

Katalog, mit ca. 2000 Abbildungen, erhalten Sie gratis und franko.

Gleichzeitig versend. obige Firma, um Jedermann Gelegenheit zu geben, sich von der Güte und Billigkeit ihrer Waren zu überzeugen, ein **Silberstahl-Rasiermesser No. 30,** wie Zeichnung, mit **5jähriger Garantie,** fein hohlgeschliffen, mit **Etuis,** fertig zum Gebrauch, **30 Tage zur Probe,** zum Preise von Mk. 1.50 franko. Besteller verpflichtet sich, den Betrag binnen obiger Frist ein- oder das Messer retour zu senden. **Also kein Risiko. Mehr wie ein Stück versenden wir nur unter Nachnahme!**

Dr. Oetkers { Backpulver, Vanillin-Zucker, Pudding-Pulver
à 10 Pf. Millionenfach bewährte Rezepte gratis von den besten Geschäften.

Germania-Drogerie
Robert Hergeröder
Bielefeld.

Drogen, Chemikalien, Parfümerie, Farb- und Kolonialwaren.

Spezial-Abteilung:
Photographische Apparate
und sämtliche Zubehörteile.
Preislisten und Anleitung ... gratis.

Buttermaschinen
Waschmaschinen
Wringmaschinen
Mangelmaschinen
Nähmaschinen
Strickmaschinen
Messerputzmaschinen
Kartoffelquetscher
Rübenschneider
Fahrräder
Fahrradzubehör
empfehlen
Vedder & Schomacker
Beckum, Oststr.

Gänsefedern u. Daunen
direkt aus dem größten Bielefelder Bettfedern- und Daunen-Versandhaus, Inh. **H. Filges, Bielefeld, Heeperstr. 66** und Neumarkt. In 100,000 Familien im Gebrauch. **Halbdaunen** von 1.50 an, **Daunen** von 2,70 an.
Verlangen Sie Proben gratis und franko. Streng reelle Bedienung!
Sonntags geschlossen!

Tafelbutter M. 6,70. Naturbutt. M. 6,00. ½ Butter ½ Honig M. 5,20, Fettgänse, Enten M. 4,50 je 10 Pfd. Brecher, Tluste 3/120, via Breslau.

Sonnabend
Gratis-Zugabe-Tag
in
Buchthal's Kaffee-Magazin,
Oelde,
Langestrasse 154
am Kirchplatz.

Weihnachtsverkauf.

Clemens Druffel, Wiedenbrück
empfiehlt sein großes Lager moderner
Kleiderstoffe, Buckskins, Mantel- und Paletotstoffe, Leinen, Flanelle, Unterzeuge
Bettsachen,
Prima Bettfedern und Daunen u. s. w.
und gewährt bis zum 1. Januar
10 % Rabatt.
Reste u. zurückgesetzte Sachen zu Einkaufspreis!

Obstbäume in Hochst. und Zwergform,
(wie Aepfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen etc.),
hochst. und niedrige Johannistrauben u. Stachelbeeren,
hochst. u. niedrige **Rosen**
in den besten Sorten,
Ziersträucher
in reichster Auswahl empfiehlt
Aug. Stammes, Oelde, Kunst- und Handelsgärtner,
Baum- und Rosenschule.

Koch's Adler-Nähmaschinen

sind die bewährtesten Schnell-Nähmaschinen

mit rotierendem Greifer und grosser runder Spule.

Für Hausgebrauch und alle industriellen Zwecke best geeignete Maschine.

Auf Wunsch wird selbige mit Einrichtung zum Vor- und Rückwärtsnähen, Sticken und Stopfen geliefert.

Vertreter:
Bernard Hagedorn, Beckum,
Nordstr. 43 und am Nordwall.
Lager in Nähmaschinenteilen.
Eigene Reparatur-Werkstatt.

Photographisches Atelier
von
Ernst Lohöfener,

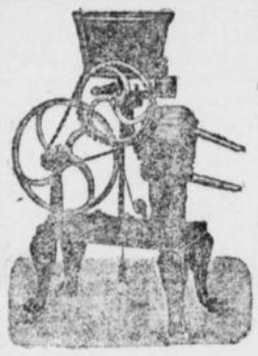
Gadderbaum-Bielefeld, Güterslooherstr. 18a.
Haltestelle d. elektr. Straßenbahn Brackwede—Bielefeld—Schildesche.
Anerkannt vorzügliche Porträts bei unbedingter Aehnlichkeit.
Vergrößerungen nach alten und schon vergilbten Bildern in eigener Vergrößerungs-**Anstalt** vorzüglich u. preiswert.
Reichhaltiges Lager in Rahmen und Ständern.
Reelle Bedienung! Billige Preise!

Gebetbücher
in einfachen u. Prachteinbänden,
Goldkreuze
mit Glaskuppeln,
sowie sämtliche
Schulbücher und alle andern
Schulartikel
empfiehlt
zu billigst gestellten Preisen
Heinr. Hönekop,
Beckum, Hühlstraße.

Eist fast neues
Gig
mit **Leder-Verdeck** umständehalber preiswürdig abzugeben.
Off. unter **E. W. 94** an die Expedition d. Bl. erbeten.

---

1. Wiener Café
Bielefeld
Neumarkt Ecke Marktstr.
Inh. **H. Neumann.**
Spezial-Ausschank v. Königl. Bayer. Hofbrauamt.
In- u. ausländische Zeitungen.
Konditorei im Hause.
Tag und Nacht geöffnet.



Westfälische Centrifugen-Werke
R. Bruno & Co. (G. m. b. H.)
Oelde i. Westf.
empfehlen ihre im In- u. Auslande mit höchsten Preisen ausgezeichneten
„Corona"-Centrifugen
mit Schnur- und Ketten-, sowie mit Räderantrieb.
Sämtliche Reparaturen
an landwirtschaftlichen Maschinen
werden in unserer best eingerichteten Fabrik **prompt u. billigst** ausgeführt.

Schweine-Versicherungs-Verein Beckum.
Am Sonntag, den 24. Nov. cr., nachmittags 4¼ Uhr, findet beim Gastwirt **B. Koberg** (Kleinekort) hier eine
General-Versammlung
statt, wozu die Mitglieder hiermit eingeladen werden.
Tagesordnung:
1. Prüfung und Abnahme der Jahres-Rechnung pro 1900.
2. Neuwahl des stellvertr. Vorsitzenden anstelle des verst. Th. Nienaber für den Rest der Wahlperiode bis Ende 1902.
3. Wahl einer Kommission zur Abänderung der Statuten.

Der Vorstand.

Verein christlicher Mütter
Oelde.
Das Mitglied **Witwe Bernhard Hinkenrode** ist gestorben. Begräbnis: Samstag, den 23. Nov.
Der Vorstand.

Mütterverein Ennigerloh.
Vereins-Gebetbuch **Die betende Mutter,** von Anton Raffenberg, Pfarrer, vorrätig bei
Jg. Otto, Buchhandlung, Ennigerloh.

Ennigerloh! **Mission!** Ennigerloh!
Der Verkauf von
Missions-Artikeln
findet jetzt in der **alten Schule** statt.
Soeben eine neue Sendung erhalten in: **Kreuze, Figuren, Weihwasserbehälter, Missionsbücher** verschiedenen Verlages von 20 ₰ an, **Rosenkränze, Medaillen, Skapuliere.** Sämtliche **Missions-Andenken** in großer Auswahl am Lager. Das große **Missionsbild** liefere ich eingerahmt schon von 1,25 M. an und höher je nach Ausführung.
Jgn. Otto,
Ennigerloh.

Vorige Woche in Kspl. Liesborn ein großer, brauner



Jagdhund
entlaufen. Gegen Belohnung abzugeben bei
H. Vahlhaus, Wadersloh.

Suche für
Bäckerei und Konditorei
einen jungen **Gehülfen.**
C. Rüschenpohler,
Wiedenbrück am Bahnhof.

Ein Mädchen
von 16 bis 18 Jahren für leichte Hausarbeit gegen hohen Lohn sofort gesucht.
Georg Krümpelmann,
Wiedenbrück.

Suche zum 1. April 1902 ein
Mädchen
für alle Hausarbeit, welches auch Liebe hat, die Küche zu erlernen.
Frau Apotheker Nottebaum,
Warendorf i. W.

Ein besseres, junges
Mädchen,
welches perfekt kochen kann, sucht auf sofort selbständige Stellung. Off. befördert unter **M. R. 50** die Exped. d. Bl.

Wegen Verheiratung des jetzigen suche ich zum 1. Januar oder später ein erfahrenes
Mädchen
für Küchen- und Hausarbeit, desgleichen zum 1. April ein zuverläss.
Zweitmädchen.
Frau Rechtsanwalt Westhoff,
Oelde.

Katholische Familien, welche bereit sind, **ein Kind anzunehmen,** sei es an Kindesstatt oder gegen Vergütung, sei es für immer oder nur für einige Zeit, mögen sich wenden an den Präses des katholischen Erziehungsvereins, Pfarrer **Bartels** in **Bielefeld.**

Schmiedegeselle sucht jetzt oder später **Stellung** in einer Huf- u. Wagenschmiede, wenn möglich am ersten Feuer. Näh. d. Exp

---

Stellung als **Baumeister** oder **Fuhrknecht** zum 1. April 1902 gesucht.
Näheres in der Exped. d. Z.

Heizer
sucht wegen Abgang vom Marinedienst **Stellung.** Derselbe ist auch mit der Bedienung elektrischer Maschinen wie Accumulatoren vertraut. Näh. in der Exped.

Suche zu Ostern 1902 einen
Lehrling (kath.)
G. Knöbel, Metzgermeister,
Wiedenbrück.

Ein zuverlässiger
Ackerknecht
(Baumeister) zum 1. April event. auch früher **gesucht.** Von wem, zu erfr. in der Exped. d. Z.

Schauspielhaus
Bielefeld
(im Konzerthaus am Obernthorwall).
Direktion: **G. Krug.**
Freitag, den 22. Novbr. 1901:
Die Anna-Lise.
Historisches Lustspiel in 5 Aufzügen von Hersch.
Kassenöffnung 7½ Uhr.
Anfang 8½ Uhr.

Täglich geöffnet!



Photographisches Atelier
W. Günnewig
Beckum Hülstr. 28.
Aufnahmen
finden bei jeder Witterung statt.
Aufnahmen
nach auswärts werden prompt erledigt.
Vergrösserungen
werden nach jed. Bilde ausgeführt.
Kreidezeichnungen
werden nach jeder eingesandten Photogr. bis Lebensgrösse innerhalb 8 Tagen in meinem Atelier angefertigt. Täuschendste Aehnlichkeit garantiert.

Briefsteller
für Liebende.
Enthaltend: Anleitung zur Abfassung von Liebesbriefen. Zahlreiche ausgeführte Musterbriefe. Klassische Liebesbriefe. Stammbuchverse.
Von **M. Uebelacker.** Preis 1 Mk., Porto 10 Pfg extra.
E. Holterdorf, Buchhandl., **Bielefeld** und **Oelde.**

Viehmarkt.
Zu verkaufen:
Beste 6 und 8 Wochen alte **Ferkel** bei **Wibberich-Nottbeck, Stromberg.**
Ein älteres, gutes, fehlerfreies **Arbeitspferd** und ein 1½jähriger **Bulle,** weil überzählig, auf **Axthausen** bei Oelde.

Der Gesamt-Auflage unserer heutigen Nummer liegt ein Prospekt bei betreff. Wohlfahrts-Lotterie der bekannten Lotterie-Kollekte von **Fr. Wiegleb in Lübeck,** worauf wir unsere Leser besonders aufmerksam machen; da die Ziehung dieser beliebten Lotterie schon am 29. November 1901 beginnt, so ist schleunige Bestellung zu empfehlen.

— Kanter Schneider wohnen in der Stadt Breslau. Die Fleischnahrung gewährt ihnen wohl für kurze Zeit größere Kraft, die Pflanzennahrung dagegen Aus-

— **Lauter Schneider** wohnen in der Stadt Brezin, die wenige Meilen von Lodz in Russisch-Polen liegt. Schon gegen viertausend Meister giebt es dort, und alle Jahre nimmt ihre Zahl noch zu. Die Kleider, welche sie tagein, tagaus herstellen, verkaufen sie an die jüdischen Händler, welche aus Süd- und Mittelrußland, ja bis aus Sibirien zu ihnen kommen. Der ganze Handel ist recht einträglich und beläuft sich im Jahre auf etwa sechs Millionen Mark. Einen fertigen Anzug verkaufen die Meister für sechs bis dreißig Mark.

— **Militärische Sitten in der guten alten Zeit.** Von einer Parade, die im Jahre 1825 vor König Friedrich Wilhelm III. bei Lippstadt in Westfalen stattfand, erzählt der General v. Fransecky in seinen Denkwürdigkeiten (Verlag von Velhagen u. Klasing in Bielefeld und Leipzig) folgendes: Es war natürlich alles geschehen, um das Regiment so sauber als möglich vor Sr. Majestät erscheinen zu lassen. Aber es war nicht leicht, dies zu erreichen, denn es hatte in den letzten Tagen einige Male geregnet, der Weg nach der als Sammelplatz dienenden Heide war tief durchweicht, und nicht bloß für das Schuhwerk, sondern auch für die weißen Hosen war so die Gefahr gänzlicher Verschmutzung vorhanden. Der Regimentskommandeur befahl daher, daß die Paradetoilette erst auf der Heide gemacht, die Hosen per Wagen dorthin geschafft, darauf auch das für die Stiefel nötige Putzgerät mitgenommen werden sollte. Da die Parade zu einer so späten Stunde befohlen war, daß der Abmarsch aus unseren Kantonnements erst bei Tageshelle angetreten zu werden brauchte, so war damit für die Mannschaft die Möglichkeit gegeben, in geöffneten Reihen zu marschieren und den schlimmsten Stellen des Weges auszuweichen; für uns Offiziere aber war dadurch gesorgt, daß auf dem Wagen der Kompagnie alle Sachen mit verpackt wurden, die einer besonderen Schonung bedurften. Als wir auf der Heide ankamen, sahen wir schon eine große Menge von Menschen beiderlei Geschlechts und von allen Alterskassen, die dem weiter entlegenen Paradeplatz zuströmten, aber doch auch Zeit genug hatten, um en passant unsere Paradetoilette mit anzusehen! Nun denke man sich das Schauspiel, das wir diesen Leuten boten: die Mannschaft im Putzen der Stiefel und Anziehen der weißen Hosen, die Offiziere im Umkleiden von oben bis unten, und das alles unter ganz freiem Himmel, ja bei Sonnenschein, welcher sich zur Erheiterung des Publikums eingestellt hatte, uns Soldaten aber um so erfreulicher gewesen wäre, wenn wir uns nicht so in unseren Blößen hätten zeigen müssen. Ich kann noch heute nicht an diese Scene zurückdenken, ohne mich zugleich zu erinnern, daß sie das Hochgefühl bedeutend verminderte, womit ich dem Moment entgegengesehen hatte, vor meinem Könige zum ersten Mal, wenn auch nur als schließender Offizier, zu defilieren.

— **Feinde vom Fleischessen sind die Japaner.** Fische werden nur an der Küste des Landes gegessen, Vieh wird so gut wie garnicht geschlachtet, und Geflügel und Eier sind nur für die Reichen zu haben. Die japanische Kuh giebt keine Milch, folglich fehlen auch Butter und Käse. Viele Millionen Menschen leben also nur von Pflanzennahrung, die auch die Religion der Japaner als die einzig richtige darstellt. Bei dieser vegetarischen Massenernährung hat sich durch viele Menschenalter hindurch ein gesunder, kräftiger und schöner Menschenschlag erhalten. Die Ereignisse in China haben deutlich bewiesen, daß die an Pflanzenkost gewöhnten Soldaten denen der europäische Mächte gleichwertig sind. Letztlich wurde mit zwei japanischen Wagenziehern interessante Versuche angestellt. Sie erhielten ihre gewohnte vegetarische Nahrung und mußten täglich in der Sonnenhitze einen achtzig Kilogramm schweren Menschen vierzig Kilometer weit ziehen. Nach vierzehn Tagen hatte sich ihr Körpergewicht nicht verändert und sie fühlten sich sehr wohl. Dann ersetzte man einen kleinen Teil ihrer Pflanzenkost durch Fleisch aber schon nach drei Tagen baten die Leute, ihnen kein Fleisch mehr zu geben, weil sie sich nach dem Essen müde fühlten. Die Fleischnahrung gewährt ihnen wohl für kurze Zeit größere Kraft, die Pflanzennahrung dagegen Ausdauer.

Heiteres.

— **Späte Reue.** Frau (sich über das Bett ihres Mannes werfend, der schwerkrank darniederliegt): „Armer, guter Max, verzeih' mir in diesem Augenblicke, daß ich dich so schlecht behandelt habe... hier hast du auch den Hausschlüssel!"

— **Triftiger Grund.** Ein Prediger begegnete auf einem Spaziergange einer alten Frau, die er als eine seiner eifrigsten Zuhörerinnen erkannte. Sie besuchte morgens die Kirche und pflegte selten oder nie in der Nachmittagspredigt zu fehlen. Der Geistliche ließ sich mit der Greisin in ein Gespräch ein, lobte ihren Eifer und forderte sie auf, dabei zu verharren. „Lieber Gott, Herr Pastor," sagte die Alte treuherzig, „'s wird mir jetzt schon recht sauer; wenn ich nun nicht das bischen Kirchenschlaf hätte, dann könnten sie mich bald in den Sarg legen."

— **Bosheit.** Müller und Schulze, zwei Kegelbrüder, streben spät Nachts ihrem Heim zu. Als sie Schulze's Haus erreicht haben, sehen sie Frau Schulze mit einem dicken Knüppel in der Hausthüre stehen .... Da ruft Müller seinem Freunde zu: „Gut Holz!" und verschwindet schleunigst.

— **Kindermund.** Der kleine Fritz ist bei Verwandten zu Besuch. Am ersten Abend bringt ihn seine ältere Kousine zu Bett. Die junge Dame, die eine unbeschreibliche Angst vor Dieben und Einbrechern hat, leuchtet nach alter Gewohnheit unter das Bett. „Was machst Du da?" fragt Fritz neugierig. „Ich sehe nach, ob ein Räuber da ist," lautet die Antwort. „Ach," ruft Fritzchen erstaunt, „Ihr nennt das Räuber?!"

— **Die höhere Tochter.** Eine junge Dame, die eben aus dem Pensionat in die Heimat zurückkehrte, wollte ihrem Brüderchen zu Hause eine kleine Freude machen. Sie ging in einen Bazar, in der Absicht, einen „Hanswurst" zu kaufen. Da der „höheren Tochter" aber das Wort „Hanswurst" zu gemein war, forderte sie zum Ergötzen der Umstehenden ein — „Johanneswürstchen".

— **Wie du mir, so ich dir!** Dienstmädchen: „Die gnädige Frau läßt Ihnen sagen, sie sei nicht zu Hause". — Besucher: „Und ich lasse der gnädigen Frau sagen, ich sei gar nicht hier gewesen."

Auflösung des Preisrätsels in Nr. 45:

Nur wer sich selbst aufgiebt, ist verloren.

Richtig gelöst haben in: **Alverskirchen**: Lehrer Bröker. **Beckum**: St. Jürgens. **Brilon**: Caspar Heese, Heinr. Northoff, Stef. Hagedorn. **Emsdetten**: Maria Meyjohann. **Essen**: Agnes Landgraeber, Wiegemeister H. Schulte. **Herzebrock**: Heinr. Kreienbaum. **Hoetmar**: Bern. Hamele, Bern. Jasper. **Liesborn**: Maria und Eugen Broermann, Kath. Brömse, Frau Magdalena Walter. **Metelen**: L. Kuntze. **Möhler**: Laura u. Johanna Kalthoff. **Münster**: Aenny König, Joh. Hermwille, stud. theol. Jos. Uhrmeister. **Neubeckum**: stud. litt. B. Becker und Herm. Eickholt. **Oelde**: Alwine und Kath. Heuer, Maria Tippkemper, K. Teckentrup. **Stromberg**: Lidwina Brexel, Pauline und Kath. Druffel. **Twistringen**: Frau Gerkmann. **Vorhelm**: Reinholt Schumacher, Maria Jürgens, Th. Swerbrock, Josef Thiemann. **Wadersloh**: Elsa Holtermann. **Warendorf**: Gymn. Jos. Hoberg.

Die Preise haben gewonnen: Frau Gerkmann in Twistringen, Stefan Jürgens in Beckum.

Auflösung des Rätsels in voriger Nummer:

Sich ins Vergangne liebend zu versenken,
Mit klarem Geist die Gegenwart durchdenken,
Aufs Nötigste die Willenskraft beschränken,
Die Zukunft sorgenlos Gott anvertraun,
Heißt heiterschön sein Leben auferbaun. Sturm.

)*(Diamanträtsel.

(Nachdruck verboten.)

```
                a
             a  a  a
          c  c  e  e  h
       h  h  h  i  i  k  k
    l  l  l  m  m  m  m  n  n
       o  o  o  o  r  r  r
          s  s  s  s  t
             t  t  t
                u
```

Werden die Buchstaben der vorstehenden Figur richtig geordnet, so nennt die wagerechte und senkrechte Mittellinie gleichlautend eine Stadt in Schweden. Die erste und letzte Reihe besteht aus je einem Buchstaben. Die anderen Reihen bezeichnen, aber in anderer Reihenfolge: einen Dichter, eine Göttin, Stadt in Preußen, Stadt in Ungarn, Stadt in Holland und einen Nebenfluß des Rheines.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Verantwortlicher Redakteur: F. Knippschild, Oelde. — Druck und Verlag: E. Holterdorf, Oelde.

Unterhaltungsblatt

zur Bielefelder Volkszeitung, Beckumer Volkszeitung, Glocke und Wiedenbrücker Zeitung.

Nr. 47. Freitag, 22. November 1901

Erinnerung.

Dereinst in schönen Tagen fand
Ich Glück in einer lieben Hand,
Wie viel ihr warmer Druck mir galt —
O stille, still! die Hand ist kalt.

Einst that auch mir ein süßer Mund
Des Daseins schönstes Rätsel kund.
Ein Wort, ein Kuß, was gäb' ich d'rum —
O stille, still! der Mund ist stumm.

Einst hat auch mir in Sturmesnacht
Ein Auge Tröstung zugelacht.
Wie mir sein Blick zu Herzen sprach —
O stille, still! das Auge brach.

Einst schlug auch mir im Menschenschwarm
Ein Herz so treu, ein Herz so warm!
Wir teilten Wonne, Kampf und Not —
O stille, still! das Herz ist tot.

!=! Zwei Buchstaben.

Eine kriminalistische Skizze von Reinhold Ortmann (Berlin).

„Herr Axel von Söderström", meldete die dienstthuende Schutzmanns-Ordonnanz dem Kriminal-Inspektor Helldorf, „der Herr sagt, daß er zur Vernehmung vorgeladen worden sei."

„Jawohl! — Führen Sie ihn herein!"

Gleich darauf trat ein sehr elegant gekleideter Kavalier von ungefähr vierzig Jahren über die Schwelle des Amtszimmers. Er hatte ein hübsches, vornehmes, wenn auch etwas verlebtes Gesicht mit hellblauen, ziemlich unruhigen Augen, einer schmalen, leicht gekrümmten Nase und wohlgepflegtem, auffallend starkem Schnurrbart, an dessen aufwärts gebürsteten Enden seine fein behandschuhten Finger wie in nervöser Ungeduld zupften, während er rasch und kurz die ersten, überaus höflichen Fragen des Inspektors beantwortete.

„Sie sind der Freiherr Axel von Söderström?"

„Ja."

„Schwedischer Staatsangehöriger?"

„Ja."

„Und nur zu vorübergehendem Aufenthalt hier in Deutschland?"

„Ich stand eben im Begriff, nach Paris zu fahren, als die Vorladung zu dieser Zeugenvernehmung mich erreichte."

„Ich bedaure, wenn Ihre Reisedispositionen etwa gestört worden sind. Aber ich konnte es Ihnen leider nicht ersparen, weil ich von Ihrer Güte einige wichtige Aufklärungen zu erhalten hoffe."

„In welcher Angelegenheit?"

„In der Untersuchungssache gegen den ehemaligen Gutsinspektor Heinrich Zabel, welcher verdächtig ist, vor 3 Tagen den Baron Ewald von Waldkirch in seiner Wohnung ermordet und beraubt zu haben."

„Ich dachte mirs wohl, daß es dies sein würde. Darf ich also bitten? — Ich bin ganz zu Ihrer Verfügung."

Der Inspektor deutete mit artig einladender Handbewegung auf einen Stuhl, der dem seinigen gegenüberstand, und in leichtem, weltmännischem Plauderton begann er die eigentliche Vernehmung.

„Sie standen zu dem unglücklichen Waldkirch in freundschaftlichen Beziehungen — nicht wahr, Herr Söderström?"

„Wenn darunter etwa ein intimeres Verhältnis verstanden werden soll, muß ich diese Frage verneinen. Ich lernte ihn kennen, wie ich einige Dutzend anderer Kavaliere hier in der Stadt kennen gelernt habe. Wir trafen uns zuweilen im Theater, im Klub oder an anderen Orten. Unser Verkehr bewegte sich bei solchen Gelegenheiten immer in den Formen einer oberflächlichen, wenn auch freundlichen Bekanntschaft."

„Sie sind also Mitglied desselben Klubs, dem der Baron angehörte?"

„Nein. Ich hatte die Dauer meines hiesigen Aufenthaltes von vornherein viel zu kurz bemessen, als daß es mir der Mühe wert erschienen wäre, erst alle Förmlichkeiten einer Bewerbung um die Mitgliedschaft durchzumachen. Ich ließ mich durch zwei mir bekannte Herren als Gast in den Turf-Klub einführen und gewann damit die Erlaubnis, ihn während meines Hierseins nach Belieben zu besuchen."

„Sind Sie nun vielleicht in der Lage, Herr von Söderström, mir irgend welche Mitteilungen zu machen, die nach Ihrer Ansicht für die Untersuchung in dieser Mordsache von Belang sein könnten?"

„Nicht, daß ich wüßte. Und ich gestehe, daß es mir einigermaßen rätselhaft ist, wie man bei dem Verlangen nach Aufklärungen gerade auf mich verfallen konnte."

„Einer der recherchierenden Beamten teilte mir mit, daß Sie dem Ermordeten befreundet gewesen seien. Und daraus schöpfte ich die Hoffnung, von Ihnen vielleicht etwas näheres über seine Lebensweise und seine häuslichen Gewohnheiten zu erfahren. Man sagt, Herr von Waldkirch sei ein Spieler gewesen."

„Er war es nicht mehr und nicht weniger als die meisten vermögenden jungen Leute seiner Gesellschaftssphäre. Jedenfalls spielte er mit großer Vorsicht, und war, so viel ich weiß, in seinen Geldangelegenheiten überaus genau."

„Wissen Sie das aus eigener Wahrnehmung, Herr Baron?"

Die hellblauen Augen des Gefragten, die fast beständig von einer Ecke des Zimmers zur anderen wanderten, warfen blitzartig einen scharfen, forschenden Blick auf den Beamten.

„Ich verstehe nicht recht, wie das gemeint ist, mein Herr."

Der Kriminal-Inspektor lächelte.

„Nun, nach meinen Informationen pflegt der Turf-Klub doch nur von solchen Herren besucht zu werden, die dort ein Spielchen zu machen wünschen. Und es wäre doch immerhin denkbar, daß Sie aus solchem Anlaß gelegentlich der Partner des Herrn von Waldkirch gewesen sind."

„Das ist allerdings möglich — ja, ich glaube mich sogar mit ziemlicher Bestimmtheit zu erinnern, daß es einige Male der Fall war. Und was ich Ihnen soeben über die Gepflogenheiten des Ermordeten sagte, beruht doch wohl mehr auf den Mitteilungen anderer als auf eigener Beobachtung."

„Sehr wohl. Gestatten Sie mir jedoch, ehe wir fortfahren, noch eine beiläufige, gewissermaßen nichtamtliche Bemerkung, Herr Baron! Sie brauchen durchaus nicht zu fürchten, daß jedes Wort, was Sie mir hier sagen, gleich an die große Glocke gehängt werden oder in die Prozeßakten kommen wird. Ich bin nicht der Untersuchungsrichter, und es ist keineswegs meine Absicht, ein ausführliches Protokoll über diese Vernehmung abzufassen. Ich werde Ihnen dankbar sein für jede Mitteilung, die mir eine Handhabe zu weiteren Recherchen bietet, aber ich werde, soweit es nicht geradezu unmöglich ist, strengstens Stillschweigen über die Quelle bewahren."

Herr von Söderström hatte sich in seinen Stuhl zurück-

Erscheint täglich

Nr.

auf diese Zeitung, Postanstalten, sowie von der Preises entgegen

Deutschland
einer neuen
scheint bei den
Kons. Korr. b
so starken Be
interfraktionell
Jedenfalls wi
sein, und es d
störend verzug
„Gazelle“ ist
gerichte in Ki
Anklage erhob
gänge auf de
Das Kriegsge
ung erkannt,
der heutigen
vision des Ge
= Die

Neuferungen
versuches ist
Sämtliche M
meldet wird,
imperialistisch
Hochmut.
Graphie erkl
lärmenden,
Telegraph be
bewandschaf
Post und De
Sturm, den
eine weitere
werkfei, den
zu beseitigen.
warum Chan

Deshalb
deshalb hol
Küchen und
„Wir
wenn wir au
hat die Abf
ihre Hand
glatte Körbe
gar die Gro
aber sagt:
heiraten.“
Nur die Zuf
Wie wir's
ich brauch
Bürgermeist
fragt immer
daß wir un
Müller und
Unfälle in
soll schon i
Tochter, di
Daß Laure
Kaplan ang
ist ganz glü
dem Unglück
und Bürge
war doch
lichen Bek
Hammel m
So d
Und um
und gemüt
Sonntagsa

gelehnt und betrachtete jetzt sehr aufmerksam die Spitzen seiner Lackstiefel.

„So möchte ich um eine möglichst bestimmte Fragestellung bitten; denn ich weiß noch immer nicht, worüber ich Ihnen eigentlich Auskunft geben soll.“

„Zunächst um die mutmaßliche Persönlichkeit eines Unbekannten, der kurz vor der Ermordung des Barons bei ihm gewesen ist und wahrscheinlich seinem engeren Bekanntenkreise angehört hat. Ich schicke voraus, daß gegen diesen Unbekannten nicht der mindeste Verdacht besteht, irgendwie an dem Verbrechen beteiligt zu sein. Ueber die Umstände, unter denen die That erfolgt ist, haben wir uns ja schon ein ziemlich klares Bild gemacht. Herr von Waldkirch, der als reicher Lebemann auch ein Freund galanter Abenteuer war, hatte an jenem Vormittag seinen Diener fortgeschickt, weil er vermutlich, wie schon öfter, Besuch erwartete, der von niemand gesehen sein sollte. Der ehemalige Gutsinspektor Zabel, ein stellungsloser und in Not befindlicher Mensch, der nach seinem eigenen Geständnis gekommen war, um von dem Baron eine Unterstützung zu erbitten, fand ihn deshalb ganz allein in der Wohnung, und er machte sich diesen zufälligen Umstand zunutze, um Herrn von Waldkirch, als er ihm den Rücken wandte, mit einem auf dem Schreibtisch liegenden, haarscharf geschliffenen spanischen Dolche meuchlings zu erstechen — ohne allen Zweifel in räuberischer Absicht. Der Stich muß mit erstaunlicher Kraft und Sicherheit geführt worden sein, da er Lunge und Herz durchbohrte und nach dem Gutachten der Sachverständigen fast augenblicklich den Tod des Getroffenen herbeiführte. Ob es dem Mörder gelungen ist, irgend welche Beute zu machen, oder ob er vorzeig verscheucht worden ist, wissen wir noch nicht. Wir wissen nur, daß ihn der Pförtner mit allen Anzeichen großer Verstörtheit in fluchtartiger Eile das Haus verlassen sah, und daß es auf Grund der von diesem Pförtner gegebenen Personalbeschreibung schon am nächsten Tage gelungen ist, ihn zu verhaften. Er leugnet bis zu diesem Augenblick beharrlich jede Schuld, aber seine Erzählung klingt im höchsten Grade unwahrscheinlich. Er will die Entreethür der Waldkirch'schen Junggesellenwohnung nur angelehnt gefunden haben und hineingegangen sein, nachdem auf sein wiederholtes Klingeln Niemand erschien. An dem offen stehenden Arbeitszimmer habe er dann den Baron in einer großen Blutlache auf dem Fußboden liegen sehen und habe bei näherem Hinschauen entdeckt, daß ihm der Griff eines Dolchmessers aus dem Rücken ragte. In seiner ersten Bestürzung habe er gefürchtet, daß man ihn für den Mörder halten könne, und sei eilig davon gegangen, ohne Lärm zu schlagen und ohne irgend jemandem etwas von seiner schrecklichen Wahrnehmung mitzuteilen. Erst eine halbe Stunde später wurde der Tote von dem heimkehrenden Diener gefunden.“

„So habe ich es auch in den Zeitungen gelesen. Aber der Unbekannte, dessen Sie Erwähnung thaten, welche Bewandtnis hat es mit ihm?“

„Die Frau des Pförtners erinnerte sich später, daß sie ungefähr zwanzig oder fünfundzwanzig Minuten vor dem Eintritt des dürftig gekleideten Zabel einen sehr elegant und vornehm aussehenden Herrn in das Haus eingelassen und deutlich gehört habe, wie er an der im ersten Stockwerk gelegenen Wohnung des Barons klingelte. Diesen Herrn, dessen Fortgehen die Frau nicht beobachtet hat, konnten wir leider bisher nicht ermitteln. Wir sind, wie gesagt, weit davon entfernt, ihn für den Mörder zu halten: aber es würde uns doch sehr interessant sein, ihn kennen zu lernen. Vielleicht können Sie auf Grund der äußeren Beschreibung eine Vermutung darüber äußern, welcher von ihren gemeinsamen Bekannten es gewesen ist.“

Die Finger des Herrn Söderström begannen wieder an dem blonden Schnurrbart zu zerren.

„Ah! Sie besitzen also eine Personalbeschreibung?“

„Eine sehr eingehende sogar. Ich muß eine Abschrift des Signalements hier unter meinen Papieren haben. Gedulden Sie sich nur einen Augenblick, Herr Baron, bis ich sie finde.“

Er suchte angelegentlich, aber nach Verlauf von zwei Sekunden erklärte er, einer der recherchierenden Kommissare müsse das Blatt an sich genommen haben, und es werde nichts anderes übrig bleiben, als das in den Akten des Untersuchungsrichters befindliche Protokoll holen zu lassen. Schon hatte er die Hand nach dem Knopf der elektrischen Klingel ausgestreckt, als Herr von Söderström sagte:

„Bemühen Sie sich nicht, mein Herr! Ich kann Sie über die Persönlichkeit dieses Besuchers aufklären; denn ich selbst bin es gewesen.“

Der Kriminal-Inspektor zeigte sich gar nicht sonderlich überrascht, und der Ton seiner Rede klang unverändert verbindlich, als er ausrief:

„Dann hat mich der Zufall ja wunderbar glücklich geleitet. Also Sie statteten Ihrem Bekannten an jenem Vormittag einen Besuch ab? Erinnern Sie sich noch, um welche Zeit es geschah?“

„Es mag gegen elf Uhr gewesen sein. Genauer kann ich es nicht sagen.“

„Als der Diener den Toten auffand, war es ein Viertel nach zwölf. Das würde also ungefähr stimmen. Auch Sie trafen Herrn von Waldkirch allein in seiner Wohnung?“

„Ja. Auf mein Klingeln öffnete er mir selbst die Thür und erklärte es damit, daß er seinen Diener zu einer Besorgung fortgeschickt habe.“

„Wie lange ungefähr hielten Sie sich bei ihm auf?“

„Nur sehr kurze Zeit. Im äußersten Falle kann es eine Viertelstunde gewesen sein.“

„Irgend etwas Auffälliges haben Sie während dieser Zeit an Ihrem Bekannten nicht bemerkt?“

„Nein“.

„Als Sie fortgingen, blieb er wieder allein. Sind Sie vielleicht dem Mörder auf der Treppe begegnet?“

„Nein. Ich bemerkte Niemanden, als ich das Haus verließ.“

„Hatte Herr von Waldkirch die Thür wieder hinter Ihnen geschlossen?“

„Soviel ich mich erinnern kann — ja. Ich habe auf diese Dinge nicht besonders geachtet.“

„Möchten Sie mir nun auch mitteilen, Herr v. Söderström, in welcher Absicht oder aus welcher Veranlassung Sie den Baron Waldkirch besuchten?“

Zwischen den Brauen des Schweden zeigte sich eine tief eingeschnittene Falte. Er blickte ein paar Sekunden lang vor sich nieder, dann sagte er mit seltsam belegt klingender Stimme:

„Darüber möchte ich mit Ihrer Erlaubnis die Auskunft verweigern. Es handelte sich um eine delikate Angelegenheit, und sie hatte mit der Ermordung des Barons jedenfalls nicht das Mindeste zu thun.“

„Hm! — Ich möchte ja nicht gern indiskret sein; aber Sie könnten der Gerechtigkeit doch vielleicht einen großen Dienst erweisen, wenn Sie ganz offen gegen mich wären. Darf ich Ihnen verraten, Herr von Söderström, wie ich mir den Hergang der Ereignisse vorstelle?“

„Ich bitte.“

„Es kam bei der Vernehmung des Dieners zufällig zur Sprache, daß er am Tage vor der Ermordung seines Herrn einen eingeschriebenen Brief, der Ihre Adresse trug, zur Post bringen mußte. Da habe ich mir nun während der letzten zwei Minuten folgendes zurecht kalkuliert: Sie sind Ausländer, und nur vorübergehend hier anwesend. Da konnte es recht wohl geschehen sein, daß Ihnen momentan das Geld ausging — vielleicht am Spieltische — und daß Sie Ihren reicheren Bekannten um eine kleine Aushilfe ersuchten. Die Rückzahlung hatte sich möglicherweise um ein Geringes verzögert, sodaß Herr von Waldkirch, der nach Ihren eigenen Erklärung in Geldsachen etwas peinlich war, sich veranlaßt sah, Sie in einem eingeschriebenen Brief zu mahnen. Daraufhin gingen Sie dann natürlich sofort zu ihm, um Ihre Schuld zu begleichen. Nun, was sagen Sie zu dieser Kombination?“

Das ohnehin ziemlich farblose Gesicht des Schweden

war ganz fahl geworden. Er hatte sein seidenes Taschentuch gezogen und fuhr sich damit über die Stirn, um seine Lippen aber spielte ein verzerrtes Lächeln.

„Ich bewundere Ihren fabelhaften Scharfsinn, mein Herr! Aber wenn es sich wirklich so oder ähnlich verhalten hätte, was würden Sie daraus folgern?“

„Ich würde den Verdächtigen damit überführt halten, Herr von Söderström! Und zwar aus folgenden einfachen Gründen: Haben Sie dem Baron von Waldkirch bei Ihrem kurzen Besuche wirklich eine Zahlung geleistet, so lag das Geld vermutlich offen da, als jener Zabel gleich nach Ihnen erschien. Und der Mann, der sich geständigermaßen in der bittersten Not befand, konnte der lockenden Versuchung nicht widerstehen. Um sich der leicht erreichbaren Summe zu bemächtigen, verübte den Mord. Und er wird nicht länger zu leugnen wagen, wenn man ihm das Verschwinden des Geldes vorhält.“

Herr von Söderström richtete sich aus seiner zusammengesunkenen Haltung auf.

„Nun denn — es ist, wie Sie vermuten. Ich schuldete dem Baron von Waldkirch zweitausend Mark, und auf seine briefliche Mahnung hin zahlte ich sie ihm an jenem Vormittag zurück.“

„Vortrefflich! Nur noch eine beiläufige Frage: Hatten Sie Ihrem Bekannten einen Schuldschein gegeben? Und befindet sich derselbe wieder in Ihrem Besitz?“

Der Gefragte zögerte mit der Antwort; dann aber erklärte er:

„Ich hatte einen Schuldschein gegeben, und ich empfing ihn nach geleisteter Zahlung zurück. Aber ich besitze ihn nicht mehr, denn ich habe ihn als ein bedeutungsloses Stück Papier alsbald vernichtet.“

Der Inspektor drückte auf den Knopf des Telegraphen.

„Ich danke Ihnen für die wertvolle Auskunft, Herr von Söderström, und — er winkte dem eintretenden Schutzmann mit den Augen und erhob sich zugleich von seinem Stuhl — „und ich erkläre Sie im Namen des Gesetzes für verhaftet. Denn Sie — und Sie allein sind der Mörder des Barons.“

Wie von einem Faustschlage getroffen, taumelte der Schwede zurück. Aber noch in der nämlichen Sekunde hatte er sich wieder gefaßt, und mit blitzschneller Bewegung riß er einen blinkenden Gegenstand aus der Brusttasche seines Rockes. Der unmittelbar hinter ihm stehende Schutzmann mußte seine ganze Kraft und Gewandtheit aufbieten, um dem Rasenden den Revolver zu entreißen, ehe er imstande gewesen war, ihn gegen sich abzudrücken. Aber es gelang, und zwei Minuten später waren dem Gefangenen mit Hülfe des Inspektors die Hände auf dem Rücken gefesselt.

„Ergeben Sie sich in Ihr Geschick,“ sagte der Beamte in ernstem und eindringlichem Ton, „es ist unabänderlich. Zwei winzige Buchstaben waren es, die Sie verrieten — die beiden Buchstaben „ön“, die sich auf einem abgerissenen Papierfetzen in der krampfhaft geschlossenen Hand des Toten befanden. Wir waren von vornherein nicht darüber im Zweifel, daß dieser Fetzen das Bruchstück eines Blattes darstellte, welches der Mörder seinem sterbenden Opfer aus den Fingern gerissen. Und die beiden Buchstaben, die wie das Ende einer verschnörkelten Namensunterschrift aussahen, brachte uns die Mitteilung des Dieners von dem eingeschriebenen Briefe an einen Herrn von Söderström auf die rechte Fährte. Aber wir hatten keine greifbaren Beweise, bis Sie mir heute so bereitwillig in die Falle gingen und mir durch Ihre Mitteilungen erst das Material lieferten, das uns noch fehlte. Wir wußten, daß unmittelbar vor jenem Zabel, einem offenbar sehr harmlosen und furchtsamen Menschen, ein fein gekleideter Herr bei dem Baron gewesen war. Aber die Frau des Pförtners hatte sein Gesicht nicht gesehen und vermochte sich auch der Einzelheiten seiner äußeren Erscheinung durchaus nicht zu erinnern. Ihnen aber sprach ich von dem Vorhandensein einer ausführlichen Personalbeschreibung, weil ich annahm, daß Sie alsdann aus freien Stücken bekennen würden, der Besucher gewesen zu sein. Schon in dem Augenblick, da Sie mir mit allen Anzeichen inneren Widerstrebens dies Zugeständnis machten, wußte ich, daß der Mörder gefunden sei. Meine Informationen über Ihre Vermögensverhältnisse machten es mir leicht genug, das übrige zu erraten. Seien Sie versichert, daß es Ihre Lage nur verschlechtern könnte, wenn Sie jetzt noch den aussichtslosen Versuch machen wollten, Ihre Schuld in Abrede zu stellen.“

Und die Widerstandskraft des Schweden war durch die gelungene Ueberrumpelung in der That vollständig gebrochen. Vor dem Untersuchungsrichter, zu dem er alsbald geführt wurde, legte er ein unumwundenes Geständnis seines Verbrechens ab. Er hatte seit Wochen an den Baron von Waldkirch eine Schuld von 2000 Mark, und da er sich das Darlehen unter falschen Vorspiegelungen verschafft hatte, sah er sich von einer Anzeige bei der Staatsanwaltschaft bedroht. Nach dem Empfang des eingeschriebenen Briefes war er zu Waldkirch gegangen, um seine Nachsicht zu erbitten. Aber als er sich mit ihm allein sah und das Dolchmesser auf dem Schreibtisch erblickte, stieg ihm der Gedanke auf, den unerbittlichen Gläubiger für immer zum Schweigen zu bringen. Er erklärte sich bereit, seine Schuld zu bezahlen, und in dem Augenblick, da Waldkirch den Schein aus einem Schranke nahm, seinem Besucher den Rücken wendend, führte er mit furchtbarer Kraft den tötlichen Stoß. Dann riß er dem Sterbenden das Papier aus der Hand und verließ die Wohnung. Das Fehlen des kleinen Fetzens, der in den krampfig geschlossenen Fingern seines Opfers zurückgeblieben war, hatte er gar nicht bemerkt. Und nicht einen Augenblick hatte er daran gedacht, daß die beiden Endbuchstaben seines Namens zu Verrätern des von ihm verübten Verbrechens werden könnten.

Allerlei.

— **Der Kaiser als Skatspieler.** In einem Feuilleton schildert Eugen Noska in der Breslauer Zeitung den Kaiser am Skattisch. Der Kaiser spielt demnach nie höher als einen Pfennig pro Point, sodaß besonders große Verluste am Spieltisch des Kaisers unmöglich sind, und es schon zu den Seltenheiten gehört, wenn einmal ein Spieler 20 Mark verliert. Dies passierte jedoch einmal dem durch seinen Witz bekannten Rechtsanwalt Hagemann aus Leipzig, der vor ein paar Jahren die Ehre genoß, mit dem Kaiser am Spieltisch sitzen zu dürfen. Der Kaiser war damals Jagdgast des Amtsrats v. Dietze-Barby, und ab abends Skat gespielt wurde, saß der Rechtsanwalt so im Pech, daß er schließlich etwa 20 Mark verloren hatte. Da entfuhr ihm denn die bekannte Skatspieler-Redensart: „Hier ist man ja wahrhaftig unter die Räuber geraten!“ Alles lachte, und der Kaiser nicht am wenigsten. Als dann aber der Kaiser ein Jahr später wieder bei Herrn v. Dietze als Jagdgast weilte, bat er den Gastgeber vorher, daß auch der damals „ausgeraubte“ Rechtsanwalt wieder geladen würde, und als er diesen dann erblickte, ging der Monarch sofort auf ihn zu und überreichte ihm mit den Worten: „Von den Räubern zurück!“ ein in Brillanten gefaßtes Zwanzigmarkstück.

— **Eine Quelle, die nur alle acht Stunden springt,** giebt es beim Dorfe Vichy in Frankreich. Jedesmal, wenn sie mit Sprudeln anfängt, hört man in dem Rohre, welches in das Bohrloch eingelassen worden ist, zuerst ein leichtes Brausen, dann wird das Geräusch stärker, es erfolgt an der Oberfläche eine reichliche Entwicklung von Kohlensäuregas, und plötzlich sprudelt das Wasser in Form einer gewaltigen Garbe empor, die in wenigen Augenblicken eine Höhe von sieben Metern erreicht. Der Ausbruch dauert fast genau eine Stunde. Darauf nimmt die Höhe der Wassersäule rasch ab, und das Wasser sinkt in dem Rohre bis zu einer Tiefe von 16 Metern. Dann macht die sonderbare Quelle acht Stunden Pause, ehe sie wieder zu sprudeln beginnt. Sie ist recht einträglich, denn sie liefert bei jedem Ausbruch zwanzigtausend Liter Mineralwasser.

— **Der größte Silberklumpen,** der je gefunden wurde, stammt aus Kolorado. Er wog dreiunddreißig Zentner.